
Mein Elternhaus

Was mich das Leben gelehrt hat?

Als Deutscher, als Eingeborener darf man kein Mitleid erwarten. Von niemandem. Ähnlich einem verwundeten Raubtier. Niemals um Hilfe bitten! Nicht jammern! Nicht weinen! Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Ich bin im Jan. 1941 in Hindenburg O/S, Kampfbahnallee 53 (bis 1937 Sosnitzer Strasse, heute Roosevelta), geboren.

Wo liegt Hindenburg O/S?

In Oberschlesien. Nach Osten hin, fast waagrecht von Mainz aus. Hindenburg ist nach dem Plebiszit 1921 die südöstlichste Stadt Deutschlands.



Hindenburg -Oberschlesien. Die [Kampfbahn-Allee](#)

53 E wie 49

Eigentümer: Stadtbaubank

Blaszyk, Paul, Händler
Czaja, August, Kesselschmied
Felsen, Gertrud, Rentnerin
Franitza, Edmund, Monteur
Jonczyk, Richard, Gr.-Arb.
Kandziora, Paul, Rentner
Kalisch, Richard, Maschinist
Kirstein, Karl, Gruben-Arbeiter
Kroll, Bernhard, Bauarbeiter
Laiai, Gerhard, Angestellter
May, Friedrich, Bücherrevisor
Meiser, Wilhelm, Tagearbeiter
Ratay, Georg, Former
Steuer, Josef, Fördermann
Stronczinski, Alfred, Vermessungsgehilfe
Strzelec, Eduard, Vorzeichner

Blaszyk, Paul, Händler
Czaja, August, Kesselschmied
Felsen, Gertrud, Rentnerin
Franitza, Edmund, Monteur
Jonczyk, Richard, Gruben-Arbeiter
Kandziora, Paul, Rentner
Kalisch, Richard, Maschinist
Kirstein, Karl, Gruben-Arbeiter
Kroll, Bernhard, Bauarbeiter
Laiai, Gerhard, Angestellter
May, Friedrich, Bücherrevisor
Meiser, Wilhelm, Tagearbeiter
Ratay, Georg, Former (r. Rathay) ←
Steuer, Josef, Fördermann
Stronczinski, Alfred, Vermessungsgehilfe
Strzelec, Eduard, Vorzeichner (Schütze)

Unsere Nachbarn, Nr. 53, 1938

(Plebiszit von 1921. Übrigens: Die pol. Seite hat verlangt und durchgesetzt, dass nur in Oberschlesien geborene an der Abstimmung teilnehmen dürfen. Der vermeintliche Vorteil, wurde für die pol. Seite zum Nachteil. Nach dem Ersten Weltkrieg sollten nach dem Versailler Vertrag Teile des Grenzverlaufs zwischen Polen und Deutschland per Volksabstimmung geregelt werden.)

Auf Betreiben der fr. Regierung wurde [Oberschlesien geteilt](#), in Deutsch - Oberschlesien und Polnisch - Oberschlesien (in Ost-O/S und West-O/S). Bis dahin haben Deutsche und Polen in Frieden und Freundschaft zusammen gelebt.

Durch diese drei "Schlesischen Aufstände" (1919 - 1921) kam Hass auf! Frankreich hat den Hass nach OS gebracht. Ab etwa 1865 sind viele polnische Fremdarbeiter nach Ost-O/S eingewandert. Um 1900 bildeten sie sogar die Mehrheit der Bevölkerung dort. Bis zu diesen "Aufständen" (heute sagt man: "Terroristische Angriffe", siehe Nord-Irland, das Baskenland und andere), war Oberschlesien neben Preußen ein Musterbeispiel für funktionierendes Multikulti.

Ohne Volksabstimmung und unter Protest seiner Bevölkerung wurde 1920 das wegen seiner Steinkohlevorkommen wirtschaftlich bedeutende 286 km² grosse Hultschiner Laendchen der Provinz Schlesien an die Tschechoslowakei abgetreten. Das Gebiet wurde zwei unterschiedlichen Verwaltungsgebieten zugeteilt, bis auf zwei, werden alle deutschen Schulen geschlossen. (Es war eine Provokation Deutschlands und die Teilung Oberschlesiens widerrechtlich. Diese Provokationen gingen weiter, sogar bis ins Jahr 1967.

(9.9.1967 besucht [de Gaulle](#) Hindenburg. Er sagt dabei: /Zabrze ist die schlesischste Stadt Schlesiens und die polnischste Stadt Polens/.

Wie viele Staedte hat er denn verglichen? Wie viele gesehen, um einen solchen Vergleich anzustellen? Es war, es sollte sein: PROVOKATION ! "niech zyje Zabrze, najbardziej slaskie ze slaskich miast i najbardziej polskie ze polskich miast"

Die Einstellung Frankreichs zu Polen

Umso größer wir Polen auf Kosten Deutschlands machen, umso sicherer koennen wir sein, dass Polen Deutschlands Feind bleiben wird. --- Polen soll einen breiten Korridor mit Danzig erhalten, ausserdem einen Streifen Ostpreussens und ganz Oberschlesien.

Die Einstellung der Polen zu den Deutschen, verdeutlicht dieser Spruch: "Poki swiat swiatem, nie bedzie Polak Niemcowi bratem". Übersetzt:

"So lange die Welt besteht, so lange wird sich der Pole mit dem Deutschen nicht verbruedern,

("Die mit Inkrafttreten der Genfer Konvention am 15.06.1922 vollzogene Teilung Oberschlesiens zerschneidete das dicht besiedelte Industriegebiet auf die empfindlichste und schuf trotz der Bestimmungen der Konvention schwierige wirtschaftliche und soziale Probleme. Der wertvollste Teil des Industriegebietes fiel an Polen: 53 der 67

Steinkohlengruben, etwa 9/10 der Kohlenvorräte, 11 von 16 Zink- und Bleierzgruben, der grösste Teil der Bleierzvorkommen, alle Blei- und Zinkhuetten und damit auch die Schwefelsäurefabriken, alle Eisenerzgruben, fuenf von acht Eisenhuettenwerken (mit 22 von 37 Hochoefen, 2/3 der Roheisenproduktion). Am 9.07.1922 uebernimmt die deutsche Verwaltung wieder den Deutschland belassenen Teil des Abstimmungsgebietes. In einer Abstimmung vom 3.09.1922 sprechen sich ueber 90% der Oberschlesier fuer ein Verbleiben Oberschlesiens bei Preussen aus; nur eine Minderheit verlangt ein eigenes Land Oberschlesien innerhalb des Deutschen Reiches." [Pariser Vorortvertraege](#): Ende des 1. WK, am 28.07.1919 unterzeichnet.

Das Deutsche Reich soll allein schuld gewesen sein. Gebietsverluste an Polen: Westpreussen und Ost-Oberschlesien (nach Abstimmung). Millionen von Deutschen lebten nun in Polen. Der amerikanische Journalist Henry Louis Menken, der 1938 diese Gebiete besucht hatte, schrieb: "Polen konzentrierte sich darauf, die Deutschen Buerger auszupluendern und zu unterdruecken". Zu diesem Zwecke ist Polen 1934 aus dem Abkommen mit dem Voelkerbund zum Schutz der Deutschen Bevölkerung ausgestiegen. Der Hass zwischen den Bevölkerungsgruppen ging von Polen aus, von den Franzosen geschuert.

MELDUNG: 29.06.1922 / Bei Zusammenstoessen mit franzoesischen Besatzungstruppen werden in der ober-schlesischen Stadt Hindenburg 20 Menschen getoetet. Anlass waren Aktionen deutscher Jugendlicher gegen die Besatzungstruppen.

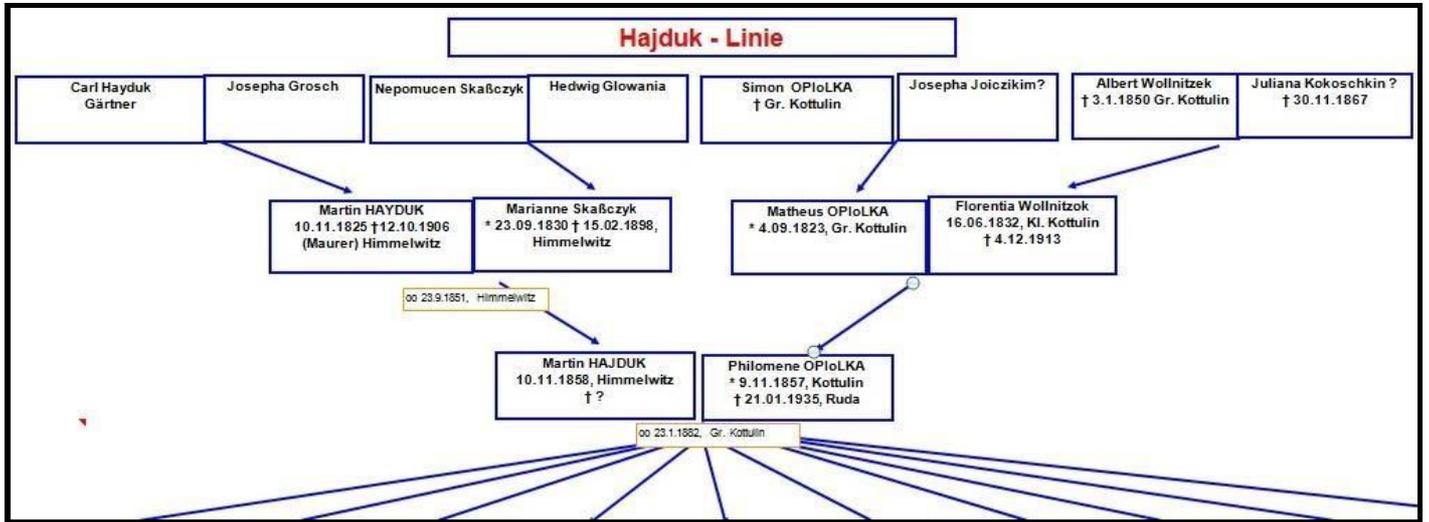
Die neue Grenze wurde willkuerlich mitten durch Bauernhoeefe und mitten durch Doerfer gezogen. Es kam vor, dass die Stallungen hinter der Grenze lagen, in Polen, das Wohnhaus dagegen in Deutschland. Die Heimatstadt unserer Eltern, Ruda O/S, wurde zum "Ausland". Unsere Sippschaft ist nach Hindenburg, nach Deutschland gezogen, wurde vertrieben.

Nichts ist endgueltig geregelt, es sei denn, es ist gerecht geregelt ([B. Franklin](#))

Actio recta non erit, nisi recta fuerit!

(Eine Handlung ist nicht richtig, wenn ihre Absicht nicht richtig gewesen ist!)

Die Abstammung



Man kann sagen, dass unsere Familie (Hajduks) zwei mal vertrieben worden ist. Nach 1922 und dann nach 1945. Die Grosseltern, mit ihrer Schuhmacherwerkstatt (Wohnung: [Ruda O/S](#), Hindenburgstrasse 18). Unsere Schwester ist noch in Ruda geboren. Unser Bruder Heinz "im Exil", bei Onkel Rufin und Tante Gela (Angela), auf dem Land (in [Liebenhain](#) Krs [Gross-Strehlitz](#)). Der Autor dann schon in Hindenburg O/S. Opa Rathay ist etwa 1918 nach Hindenburg gezogen.



Martin Hajduk, Philomene Hajduk, geb. Opiolka

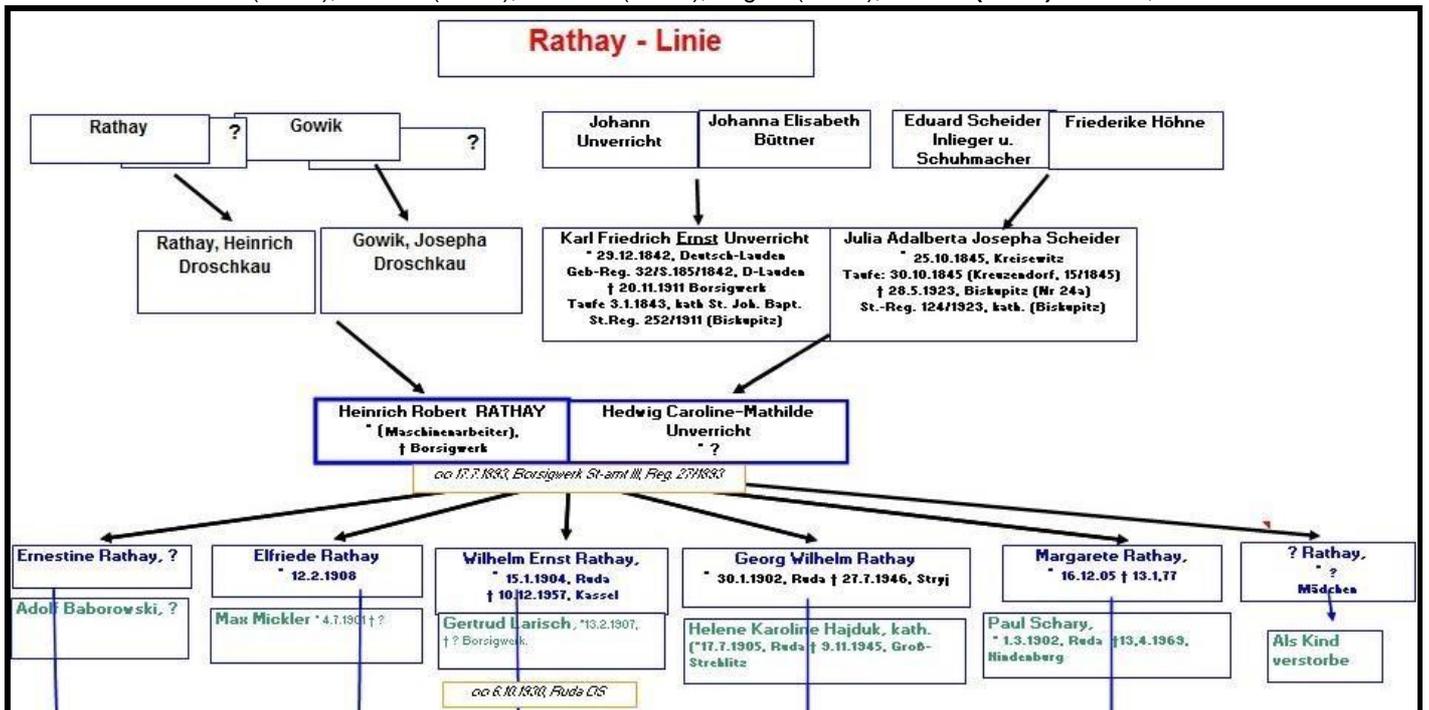


Ur-Grossvater Martin Hajduk (*1858), vor seiner Werkstatt in Ruda O.-S., Hindenburgstrasse 18



Familie Martin Hajduk komplett. Heirat von Edmund (?) (Mutter: das Maedchen vorne) Opa Martin (*1858), Oma Philomene (*1857).

Kinder: Gertrud (*1883), Alfons (*1885), Alois (*1887), Paul (*1889), Marta (*1891), Richard (*1894), Valerie (*1897), Edmund (*1898), Angela (*1900), **Helene (*1905)**-als Kind, vorne



Die Familie Rathay

Auch Droschkau wurde nach 1920 polnisch. Unser Opa zog um, aus Niederschlesien nach Oberschlesien, nach BiskupitzBorsigwerk.

So haben beide Zweige, Hajduk und Rathay, zwei Vertreibungen erlebt. Nach 1920 und nach 1945



Mainz
Lage: 50,00 N / 8,16 E
Flaechе: 97,8 qkm
Einwohner (ca.): 202.000

Hindenburg O/S
50,18 N / 18,46 E
80,5 qkm
200.000

Auf dem 50. Breitengrad liegen:

Mainz (Deutschland)
Wittlich (Deutschland)
Lizard Point (Suedengland)
Portage la Prairie (Kanada)
Ulan-Gom (Mongolei)
Kharko (Ukraine)

Mainz - Hindenburg O/S (heute Zabrze)

Entfernung Luftlinie	752 km
Entfernung Autobahnen	836 km

Die Gemeinde Hindenburg war bis 1915 mit ueber 60.000 Einwohnern, das groesste "Dorf" Europas. Dieses Dorf hiess "Zabrze" (erste Erwaehnung um 1305: "Sadbre sive Cunczindorf", "Sadbre" kommt aus dem lat.). 1915 wurde Zabrze zu Gemeinde und in Hindenburg O/S umbenannt. 1922 bekam die Gemeinde Hindenburg O/S die Stadtrechte verliehen. Die Stadt Hindenburg O/S hat nie Zabrze geheissen (erst ab Mai 1946).

Die Kronprinzenstrasse war wahrscheinlich die laengste Strasse Europas. Auf jeden Fall, ist sie mit 9,5 km die laengste Strasse im heutigen Polen. Angelegt etwa 1880 zu einer Prachtstrasse, mit praechtigen Buergerhaeusern, verlauft sie von West nach Ost, etwa parallel zu der Reichsautobahn ([Geschichte](#)), die eine Verbindung zwischen dem Ruhrgebiet und Oberschlesien sein sollte.



Kronprinzenstrasse

Im Umkreis von etwa 600 km, finden sich folgende Hauptstaette: **Berlin, Pressburg, Budapest, Prag, Warschau und Wien.**

Hindenburg, Stadt der Gruben und Huetten



Die [Reichsautobahn](#), von Hitler gebaut, gedacht vom Ruhrgebiet nach Oberschlesien, nicht fertig gestellt, war bis in die 90 Jahre neben der "Berlinka", die einzige Autobahn Polens.

Ca. 1790 wurde eine Steinkohlengrube, in damals Zabrze, errichtet. Sie wurde Anfang 1800 zu der groessten Grube der Welt, mit ca. 9.500 Bergleuten und einer Foerdermenge von fast 3.5 Mio. Tonnen Kohle jaehrlich. Sie wurde "KoeniginLuise" getauft. August Borsig, der in Hindenburg- Nordost (Biskupitz) die Arbeiter-Siedlung Borsigwerk errichten liess, gruendete die "Hedwigwunsch" Grube, "meine" Grube. Sein Sohn Albert gruendete eine Eisenhuetten mit zwei Hochoefen. Spaeter noch ein Walzwerk.

1867 kam die Grube "Ludwigsglueck", auf der unser Vater spaeter gearbeitet hat, und 1876 die Grube Borsig. 1872 wurden die ersten Siemens Martin-Ofen in Betrieb genommen die aller ersten in Deutschland

Ich kann mich kaum an meine Eltern erinnern. An meine Grosseltern habe ich gar keine Erinnerung.

Die Grosseltern

Muetterlicherseits:

Opa Martin Hajduk aus Ruda O/S, Hindenburg Str.18, Schumachermeister mit eigener Schusterwerkstatt, katholisch. Oma Philomene (geb. Opiolka).

Sie hatten 10 Kinder:

Gertrud (1883), Alfons (1885), Alois (1887), Paul (1889), Marta (1891),
Richard (1894), Valerie (1897), Edmund (1898), Angela (1900), Helene Karoline (1905) Wohnung:
Ruda O.-S., Hindenburgstrasse 18.



Onkel Edmund - Feldzug im Westen

Vaeterlicherseits:

Opa Heinrich Robert Rathay (Maschinenarbeiter) aus Droschkau NS, evangelisch.

Oma Hedwig Caroline-Mathilde Unverricht.

Heirat am 17.07.1893, [Borsigwerk](#), Standesamt III, Reg. 27/1893. Oma aus Deutsch-Lauden.

Sie hatten 6 Kinder:

Ernestine, Elfriede, Wilhelm, Georg (1902), Margarete und ein Maedchen das als Kind verstorben ist.

Abstammungsorte:

[Kreiselwitz](#), [Gross-Lauden](#), [Himmelwitz](#), [Ruda OS](#), [Kottulin](#)



Tante Elfriede mit Onkel Max Mikler

Die Gertrud Hajduk hat sich einen Skandal geleistet. Sie ist den Liebesschwuren eines jungen Zahnarztes, aus einer reichen juedischen Familie erlegen. Er, der reiche Zahnarzt, versprach ihr neben der ewigen Liebe auch die Ehe. Als sie schwanger wurde, stimmte ploetzlich alles nicht mehr. Kein Wort mehr von Liebe. Mein Cousin Paul wurde geboren (19xx). Die juedische Familie hat die Alimente auf einmal, fuer 18 Jahre im Voraus, In GOLD, ausgezahlt. Jetzt rissen sich alle um das uehelicke Kind Paul. Wer den Paul hatte, hatte auch die Hand auf dem Muendel- Gold. Es war um so mehr wert, als damals Papier- Geld immer mehr an Wert verlor. Tante Gertrud hat dann den Bonk geheiratet und bekam zwei weitere Kinder (Erna und Erich). Sie hat Selbstmord begangen (17.05.1921), offiziell hiess es: Blutvergiftung. Opa Martin Hajduk uebernahm das Muendel-Gold und den Paul und hat ihn zum Schuhmachermeister ausgebildet. (Zum Paul spaeter mehr.)

In Ruda O/S. Hochzeit Paul Hajduk



Die ganze Hochzeitsgesellschaft



Hochzeit (Cousin) Paul Hajduk und Anni Stuchlik (Ein Teil der Gesell.). Rechts die Nachfeier
 Linkes Bild: Charlotte, Tante Valy, Onkel Viktor, Tante Gela, Mutter und Vater (neben Paul, Opa Hajduk)

Inflationsgeld von damals



100.000 Mark umwertet zu 5.000.000 Mark Hdbg 1923

(Vorderseite)



1.000.000 Mark Hindenburg 1923



500.000 Mark Hindenburg 1923

(Vorderseite)



500.000 Mark Hindenburg 1923

(Rückseite)

(Diese Scheine befinden sich in meinem Besitz.)

als Folge der Deutschen Reparationszahlungen und des, durch US-Finanz-Verbrecher verursachten Boersenkrauchs an der New Yorker Boerse vom Oktober, er war auch die Folge von Ueberproduktion und kreditfinanzierter Massenspekulation, kam die Depression. Der Verkauf von ueber 16 Millionen Aktien am 24.10.1929, dem Schwarzen Donnerstag, liess den Amerikanischen Aktienmarkt zusammenbrechen. Dies fuehrte zu einer Umkehr der Finanzstroeme. Gelder, die in den Jahren davor in andere Volkswirtschaften investiert worden waren, wurden ueberstuerzt abgezogen. In vielen europaeischen Staaten und in anderen Staaten der Welt loeste dieser Kreditabzug schwerste wirtschaftliche Krisenerscheinungen aus. In der Kette der Ereignisse kam es unter anderem zu Massenarbeitslosigkeit und einem massiven Rueckgang des Welthandels durch protektionistische Massnahmen.

In dieser schweren Zeit, (1931 bis 1933, 6 Millionen ohne Arbeit, ohne Unterstuetzung, angespartes Geld nichts wert) wurde auch unser Vater arbeitslos. Die Familie ist nach Liebenhain gezogen, dort hat Vater mit seinem Schwager, dem Onkel Rufin im Wald gearbeitet. Unser Bruder Heinz ist dort, in Liebenhain geboren. Es war ein so strenger Winter 1932, dass mit der Taufe gewartet werden musste, bis zur Kirche in [Himmelwitz](#) waren etwa 5 km zurueckzulegen.



In Liebenhain. (?), Mutter, Tante Gela, Onkel Rufin, am Radio Vater.



Bild links: (?), Mutter, Tante Gela (auf diesen Korbesseln habe ich auch gegessen).

Das Haus, eins der ersten Haeuser in Liebenhain, mit Wildem Wein zugewuchert.

Bild rechts: Onkel Rufin (mit Rita, meine Mutter, Ingrid, Dieter?). Hinten Vater, Tante Gela.

An Onkels Hose, die "[Knickerbocker](#)" kann ich mich gut erinnern.

Onkel und Tante sind viel gereist. Sie waren auch in Holland, von dort brachten sie als Erinnerung ein Paar Holzschuhe mit, die "Klumpen". Mein geliebtes Spielzeug. Onkel Rufin lachte immer, wenn ich mit den riesigen Klumpen durch den Hof geschluerft bin.



Unsere Eltern sind nicht mehr zurueck nach [Ruda O.-S.](#), es war zum "Ausland" geworden, sondern sind 1934 in die neugebauten Haeuser in der Kampfbahnallee nach Hindenburg gezogen. Opa Rathay ist bereits 1918 nach Hindenburg gezogen.

Ab 1934 wurde alles besser! Es gab wieder Arbeit, es ging aufwaerts. Vater konnte auf dem Holzplatz der Grube

"Ludwigsglueck" eine Anstellung finden. Er hat sich bis zum Aufseher "hochgearbeitet": "Mehr kann ich dir nicht bieten, Helene" sagte er zu Mutter.

Laut "Einwohner-Adressbuch Hindenburg O/S 1938", wohnte die Familie

Ratay, Georg, Former, Kampfbahn-
allee 53

Rathay, Heinrich, Invalide, Talstraße 10
– Wilhelm, Büroangestellter, Ernststraße 20

Ratay, Georg, Former, Kampfbahnallee 53, heute ul. F. Roosevelta. Mein Vater, Sohn von Rathay, Heinrich, Invalide, Talstrasse 10, heute ul. J. Lelewela und Rathay, Wilhelm, Bueroangestellter, Ernststrasse 20, heute ul. WÄ,adysÄ,awa IV. Bruder meines Vaters.

Ich habe mich oft gefragt, was meine Eltern bewogen hat, mitten im Krieg (1940) sich noch ein Kind zu leisten. Meine Mutter war katholisch, es gab aber immerhin eine 8 jaehrige Baby-Pause.

Ich bin meinen Eltern dankbar fuer das mir geschenkte Leben. Trotz aller Widrigkeiten, die besonders diese "Befreiung", "fu_cking Liberation" (wirklich: Besatzung, Fremdherrschaft) mir beschert hat (heute weiss man, dass die wirkliche Befreiung Polens auf 1989 zu datieren ist (Schlesien wartet noch)), war es ein interessantes, durch Ueberlebenskampf gepraehtes Leben. Wie Inhaltsleer, fad, unnuetz, doch das Leben der heutigen, bundesrepublikanischen Jugend ist. Heisst es doch schon immer "Vivere militare est!" (Seneca).

Die Erinnerungen an meine Eltern sind untrennbar verbunden mit einer boesen Weihnachtsgans, einem Sturm-Gewehr, sowie einem Puddingtopf bei einer Nachbarin. Auch eine brennende Muelltonne und die Pockenimpfung spielen eine Rolle. So wie die Fliegeralarme und der Einmarsch der Russen.



Peter U. Vor der Wohnungstuer, 1944

Wir wohnten im 4. Stock, in einer 4 Zimmerwohnung mit Balkon, Kampfbahnallee 53 (heute F. Roosevelta, (frueher Sosnitzer Str.)), in Hindenburg O/S, unweit der [St. Josephskirche](#), an der Hauptstrasse nach Gleiwitz.

In der St. Josephskirche wurde ich getauft. Unser Bruder war hier Ministrant.



Meine Familie



Familie Martin Hajduk, Heirat von (?) Mutter,
das Maedchen vorne.





Mutter, Helene Karoline Hajduk, Vater Georg Heinrich Rathay Verlobung, Hochzeit



Heirat in Ruda O.-S. (16.4.1928) Helene Karoline Hajduk und Georg Heinrich Rathay



Eltern 2.06.1930, mit Ingrid 1 Jahr



1.01.1933, und Heinz 1 Jahr



2.01.1942, und Peter 1 Jahr

(Ich bin meinen Eltern ausserordentlich dankbar fuer diese Bilder.)



Vater mit Lehrling auf dem Holzplatz der Grube, 1944

Die Weihnachtsgans.

Diese Weihnachtsgans, lebend besorgt, sollte zu Weihnachten 1944 ihr Leben lassen. So lange noch wurde sie in unserer Toilette gehalten und gemaestet (Maesten war streng verboten).

Diese Gans hat es auf mich abgesehen, sie war ein Stueckchen groesser als ich, der fast 4jaehrige, juengster von drei Kindern. Ich hatte maechtig Respekt vor diesem Ungeheuer. Sie residierte hinter der Kloschuessel, von dort hatte sie eine gute Übersicht.

(1)

Diese Weihnachtsgans war das letzte Festessen (mit Satt essen) auf Jahrzehnte hinaus. Es gab weiter Mohnkloesse so wie Marzipankloesse, schlesische Spezialitaeten, die unsere Mutter bereitet hat. Ich sehe meine Mutter die Marzipan-Kloesse vorzubereitend, sie streut Kakao-Pulver drauf.

Nach diesem Weihnachtessen kam das Elend der "Befreiung" (Okkupation unserer Heimat Schlesien), es wurde nur noch gehungert und gehungert. Mein Bruder war fast 13 Jahre alt, meine Schwester 15,5.

Mein Vater wurde nicht zu Wehrmacht eingezogen. Er war Grubenaufseher, von Beruf Former, auf der Grube unentbehrlich. Er hat bis Jan. 1945 auf der Steinkohlengrube "Ludwigs-Glueck" gearbeitet..

Vor Weihnachten 1944 hat er ein Volkssturm- Gewehr (Karabiner) nachhause mitgebracht. Wir haben uns mit diesem Gewehr hinter die Couch gehockt und Angriff- Abwehr gespielt. Das ist die einzige, schwache, sehr schwache Erinnerung an meinen Vater. Nach diesen Weihnachten 1944, genauer: nach dem 19.01.1945, hat niemand mehr von uns

(2)

unseren Vater gesehen. Lebendig nicht und tot auch nicht.

Weihnachten haben die Eltern mit mir "Guckkuck" gespielt. Ich stehe hinter dem Tuerpfosten versteckt und rufe laut lachend "Guckkuck!". Das war das letzte unbeschwerte Lachen auf Jahrzehnte hinaus.

Fest in meiner Erinnerung ist das Impfen gegen Pocken verankert. Der Arzt hat mich gelobt, ich war das einzige Kind, das nicht geweint hat und meine Eltern waren stolz auf mich. Ich meine, mich an das Impfen selber zu erinnern. Pockenimpfen wurde am 8.04.1874 zu Pflicht, geimpft wurde kurz vor Erreichen des 2. Lebensjahres! (1970 in Deutschland abgeschafft.) "Die brennende Muelltonne" - es war eine Muelltonne aus Zink, in der irgendjemand ein Feuer abgebrannt hat. Diese Tonne wurde gluehend heiss; ich wurde auf diese Tonne rittlings gesetzt. Auf einem Bein ist heute noch eine Handteller-grosse Brandnarbe zu sehen.

Mein Bruder sollte auf mich aufpassen. Als seine Freunde ihn riefen, er soll mit ihnen durch die Felder ziehen, nahm er mich kurzerhand mitsamt Kinderwagen mit. Einige Male haben die Jungs mich unterwegs verloren. Ein anderes Mal, beim Baden im See, fiel ich Kopfueber ins Wasser. Irgendjemand konnte mich grad noch so, an der Windel zupackend herausziehen.

Unsere Nachbarin Frau Jontschyk, hat mich in ihre Kueche geholt, auf den Tisch am Fenster gesetzt und ich durfte den Puddingtopf auslecken. Mit Frau Jontschyk haben wir unseren Balkon geteilt. Im Treppenhaus Gegenueber wohnte die Familie Schuetze mit dem etwa gleichaltrigen Joachim.



Mit Joachim Schuetze, vor der Wohnungstuer

Zu Frau Schuetze hat man sich folgende Geschichte erzaehlt. Zu Ostern wurden die Maedchen und jungen Frauen, je nach dem, entweder mit einem Eimer Wasser (reinigendes Osterwasser), oder mit einigen Spritzern teuren Parfuems ueberrascht. Als unser Bruder Heinz noch nicht richtig sprechen konnte und ein paar Spritzer Parfuems Frau Schuetze verehrt hat, fragte er Monate spaeter: Frau Schuetze, Jiicht das bepinschte noch?"

Weiter sind in meinem Gedaechnis eingebrannt die Fliegeralarme: "Schnell, schnell, runter in den Keller, die Bomber sind da". Es herrschte eine fuerchterliche, angst- durchsetzte Atmosphaere. Wir mussten die 4 Stockwerke runter rennen, um im Keller Schutz zu suchen. Und das im Dunkeln, denn es herrschte Verdunkelungspflicht. Spaeter blieben wir einfach im Keller wohnen, im Waschraum, zusammen mit anderen Familien. Bei einem bestimmten Flugzeugtyp habe ich heute noch, fast 60 Jahre danach beklemmende Gefuehle, bzw. Alptraeume. Zum Glueck flogen diese Bomber, es waren viermotorige Maschinen ("Fortress", "Liberator"), ueber Hindenburg hinweg. Bombardiert wurden die Synthesewerke in Heydebreck so wie die Treibstofflager dort. Aus dem Ruhrgebiet wurden erst kuerzlich Spezialmaschinen hergeholt. Diese fielen dann den Russen in die Haende. Moeglich wurde die Bombardierung Oberschlesiens erst, nachdem Italien die Fronten gewechselt hat. Anfang Juni 1944 wurde Rom besetzt und auch die noerdlichen Flugfelder dort. Bis zum 6.07.1944 war Oberschlesien der "Luftschutzbunker Deutschlands". Am 6.07.1944 fielen die ersten Bomben englischer Geschwader auf die Hydrierwerke bei Blechhammer, auf die Stickstoffwerke (der IGFarben), so wie die Treibstoff-Synthese-Anlagen. Es wurden dort monatlich 50.000 Liter Treibstoff produziert.

Von Italien aus war Oberschlesien fuer diese Maschinen erreichbar geworden. Hindenburg O/S wurde nur wenig (etwa zu 8 %) zerstoeert. Die Arbeit in den Gruben war zur keinem Zeitpunkt unterbrochen. Obwohl die Schaeden so gering waren, die Stadt Mainz war z.B. zu 80 % zerstoeert, haben es die neuen Herren nicht geschafft: 60 Jahre nach dem Krieg, sind immer noch Kriegsschaeden sichtbar (die jetzt mit EU-Geldern beseitigt werden).

Das rascheln und rattern der Panzerketten auf den Strassen und die Angstschreie: "Die Russen sind da, die Russen kommen", ist ein weiteres Kriegsgeraesch, das fest in meine Seele eingebrannt ist. Unsere Schwester wurde als "alte Frau" verkleidet, mit Kohlenstaub wurde ihr Gesicht geschwaerzt, um sie "unattraktiv" zu machen. Es war naiv, denn die Russen haben die Frauen "genommen", egal ob Kind oder alte Frau, egal, ob haesslich oder huebsch. Und immer zu Mehreren, entwuerdigend. "Frau, komm!", war der Fluch, das Schlimmste, was ein Maedchen, was eine Frau damals hoeren konnte. Sie benutzten die Frauen, wie man heute die Gummipuppen von Beate Use benutzt. So wie man heute den Stoepsel aus diese Gummipuppe nach Gebrauch zieht und die Luft herauslaesst, so liessen die Russen die Seelen dieser Frauen (oft durch Kolbenschlag oder Gewehrkuugel) heraus.

Besonders tragisch fuer die jungen Maedchen, wohlbehuetet, noch nicht aufgeklaert, noch Jungfrau. Es war die brutalstmoegliche sexuelle Aufklaerung, durch gleich mehrere Russen (Sowjets, ich hoffe, es waren nur wenige Russen dabei)

nacheinander und öffentlich. Wie die Tiere, waren sie, die Rotarmisten. Nein, Korrektur, nicht wie die Tiere. Dieser Vergleich würde die Tiere beleidigen. Sie haben gewuetet, wie die Tataren, zu Zeiten des Mongolen Dschingis Khan.

(Dschingis Khan:

"Das hoechste Glueck des Mannes ist, seine Feinde zu zerschlagen, sie vor sich herzujaegen, ihnen all ihren Besitz zu entreissen, in Traenen die Wesen zu sehen, die ihnen teuer sind und ihre Frauen und Toechter in seine Arme zu druecken.")

Heute wird von "Rache" der Sowjets gesprochen. "Die Sowjets haben Rache geuebt". Das muessten mir aber unsere Linken Gutmenschen noch erkl hoeren.

(Wie ich von verschiedenen Seiten gehoert habe, waren im Westen die GI-"Befreier" nicht wirklich besser. Die Schwarzen konnten "Rache an der Weissen Frau" ueben. Daheim, in den Staaten, durften sie eine Weisse nicht mal direkt anschauen - jetzt konnten sie die weissen Frauen und Maedchen, nach belieben "nehmen" - und das taten sie denn auch. Etwa 100.000 Kinder von schwarzen Vergewaltigern wurden abgegeben. Vergewaltigte Frauen durften die US-Brut an Sammelstellen abgeben.) (Siehe Artikel: Rheinischer Merkur, Nr. 28/2009, Seite 20. (Politisch korrekt geschrieben). Die anstaendigen GI's, die es auch gab, shen das so: Roman „Last of the Conquerors“ ein schwarzen Unteroffizier sagt in diesem Roman:

„Weisst du, was ich gelernt habe? Dass ein Nigger nicht anders ist als alle anderen Menschen auch. Ich musste hier herueber kommen, um das zu lernen. Ich musste hierher kommen und mir das von den Nazis beibringen lassen. Das wird uns zu Hause“ im Land der Befreier“ nicht beigebracht.

Der Unterschied zu Wehrmacht, wie ich den sehe: die "Verbrechen" der Wehrmacht waren die sog. Kolateralschaeden, wie spaeter durch die USA in Vietnam, in Serbien, in Afghanistan, heute in Irak oder in Palaestina. Es war im Krieg! Die Verbrechen an der Zivilbevoelkerung, die wirklich schlimm waren, waren Strafaktionen nach Ueberfaellen veruebt von Terroristen (damals nannte man sie "La Resistance" bzw. "Partisanen"). Den Partisanen waren die Konsequenzen ihres Tuns sehr wohl bekannt. Sie haben bewusst den Tod ihrer Landsleute in Kauf genommen. Diese Strafaktionen bleiben aber trotzdem ein Verbrechen. Israel fuehrt aehnliche Strafaktionen nach einem Selbstmord-Attentat durch. Wie auch die Besatzungstruppen in Irak, nach einem Bomben-Anschlag. Ich sehe da keinen Unterschied. (Zum B. am 19.01.2004 Bombardierung von Libanon, als "Rache". Ist das kein Verbrechen ?).

Die Russen sind ueber Gleiwitz, am 23.01.45 Gegen 14:00 Uhr (Gleiwitz: < 200.000 E.) gekommen. Der Hass hat sich dort entladen. In Gleiwitz haben die Sowjets gewuetet wie die Wilden. Vergewaltigt wurde alles, was weiblich war: Kind, Maedchen, Frau, Greisin. Die Vergewaltigten sollten sich in den Krankenhaeusern melden, dort wurden spezielle Dienste eingerichtet. Es gab Scheiden-Spielungen, sie konnten so den Sowjet-Schmutz aus dem Koerper waschen. Eine "postkoitale Empfaengnisverhuetzung". Die Maedchen hatten schlimme Verletzungen erlitten. Viele haben diese schlimmen Vergewaltigungen nicht ueberlebt. Es wird von einem Maedchen berichtet, das 128 Mal vergewaltigt worden ist (die Familie hat gezaehlt). Die Sowjets standen Schlange, wobei die ungeduldigen, den, der dran war an der Hose zogen: "MachÂ´ mal, ich will auch noch". Nach dem 15 Russen ist sie ohnmaechtig geworden. Die Familienmitglieder haben gezaehlt, wie oft sich die Russen bedient haben.

In Hindenburg, in den suedlichen Vororten, wurde alles, was sich auf den Strassen befand erschossen. Auch der Onkel Viktor, der von der Arbeit mit einem Arbeitskollegen nachhause unterwegs gewesen ist, (beide durch Genickschuss!). Tante Valy (Valerie) ist ihn suchen gegangen, nach dem er von der Arbeit nicht nachhause gekommen ist. Sie wusste nicht, wurde er verschleppt, wie sein Schwager? Nach ca. einem Monat, also etwa im Februar/Maerz, als die Schneeschmelze eingesetzt hat, etwa auf dem halben Weg nachhause sah sie aus dem Schnee im Strassengraben einen Arm herausragen. Als wollte der Onkel zeigen, "hier liege ich". Sie hat den steif-gefrorenen Onkel Viktor auf einen Karren geladen und nachhause gefahren. Es gab absolut keinen Grund, den Onkel und seinen Arbeitskollegen zu ermorden.

Er war zur falschen Zeit, am falschen Ort. Er wurde einfach so abgeknallt, wie man einen Hasen schieisst. Bum, und eine Witwe mit einer Halbweise waren da. Bum, und unsere Cousine Charlotte wurde zu Halbweise. An diesem Tag ist Onkel Viktor einen anderen, wie er meinte sicheren Weg nachhause gegangen. (Deshalb hat es auch so lange gedauert, bis Tante Valy den Onkel Viktor gefunden hat. Sie ist nacheinander alle Wege abgegangen, die man gehen konnte, um von Onkels Arbeitsstaette nachhause (Borsig-Werk) zu gelangen.) Er hat sich geirrt. Bei Anna-Segen (eine Siedlung, "Anfang" Biskupitz, Borsigwerk war "Ende" Biskupitz) hat ihn die Russenkugel ereilt - Genickschuss!. Wer weiss, er waere sonst verschleppt worden, vielleicht wurde ihm ein Schicksal erspart, das seinen Schwager, unseren Vater voll getroffen hat. Er wurde in ein sowjetisches Vernichtungs-Arbeitslager verschleppt. Von der Strasse weg; und 2,5 Jahre lang gefoltert

Das Zentrum der Stadt Hindenburg wurde zunaechst nicht besetzt, die Sowjet-Armee zog weiter in Richtung HindenburgSuedost. Dort stand der Rest der 17. Armee, die heftigen Widerstand leistete.

Die Brutalitaet, die in Gleiwitz gezeigt wurde, wurde spaeter in Hindenburg noch uebertroffen. Es wurde Vergewaltigt, Gemordet und Gepluendert. Tausende Hindenburger Maenner (16 bis 60 Jahre alt) wurden eingefangen und zu Zwangsarbeit verschleppt. (Siehe Ausstellung im Museum Zabrze, in April 2005, bzw. das Buch: "Å>IÄ...ska tragedia w Zabrze w 1945", Zabrze 2005.

ISBN: 83-88427-34-2)

Am sichersten hatten es noch die Soldaten an der Front. Der einzige Bruder meines Vaters, Onkel Wilhelm, hat den

Krieg als Soldat gut ueberstanden. Ein Mal war er verschuettet gewesen und wurde gerade noch gerettet. Ihm wurde der Frieden, die "Befreiung" zum Verhaengnis. Er kam in britische Gefangenschaft. Nach seiner Aussage waere es ihm einigermassen "gut ergangen", wenn er "den Mund gehalten haette", wenn er sich "zurueckgehalten haette". Er wurde gefoltert. Onkel Wilhelm wurde 1950 aus der Gefangenschaft nach Westdeutschland entlassen. Er kam nach Kassel. Seine Familie, Tante mit Cousine Helga waren hinter dem "Eisernen Vorhang" in Oberschlesien, Sie wohnten in Biskupitz, Borsigwerk. Weder konnte er zu ihnen, noch seine Familie zu ihm, in den Westen kommen. Sie blieben getrennt. Irgendwann hatte er auch eine neue Partnerin und lebte mit ihr im schoenen Haeuschen, bis, ja bis 1957 seine Ehefrau mit meiner Cousine Helga vor der Tuere standen. Wen sollte Onkel Wilhelm zurueckweisen, die Freundin oder die Ehefrau? Zwei Frauen: Freundin und Ehefrau, das Trauma der 5jaehrigen Gefangenschaft bei den "Tommys", das war zuviel, Onkel Wilhelm hat sich fuer Selbsttoetung (Erhaengen) entschieden. Den krieg hat der Onkel einigermassen ueberstanden. Der (falsche) Frieden wurde ihm zum Verhaengnis. Leider hat Onkel Wilhelm nicht daran gedacht, was er seiner einzigen Tochter damit angetan hat.

Tante und Helga durften Oberschlesien verlassen. Cousin Helmut musste ein Jahr lang auf die Ausreise warten. Als Schikane haben die polnischen Behoerden die Genehmigung zu Ausreise so lange hingezogen. Wir, die Autochthon, die verbliebenen Deutschen waren Sklaven der Polen. Das, was "politisch korrekt" heute als "Befreiung" gefeiert wird, war fuer uns Unterwerfung, Versklavung. Die Behoerden machten mit uns, was sie wollten. Man wusste nie, wie entschieden wird: Ausreise, oder Ablehnung. Cousin Helmut hat sich dann an einen Korrupten Beamten gewandt, hat ihm 10.000 ZÄoty bezahlt, und, was ein Wunder, man "fand" seine verlorenen Papiere wieder. Dieser Beamte hat vielen auf diese Weise zur Ausreise verholfen, bis er aufflog und verhaftet wurde.

Zuletzt lebend, hat Helmut seinen Vater vor dem Krieg gesehen (1943). Als er 1957 endlich ausreisen durfte, war sein Vater tot. Er hat seinen Vater nicht mehr gesehen, konnte an ihn keine Fragen richten. Fragen, die er heute, mit bald 80, immer noch an der Seele brennend verspuert. Sein Vater, Onkel Wilhelm, war etwas besseres. Er hat im Buero gearbeitet, (Im Adressbuch steht: Buero-Assistent) was sich auch in seiner Kleidung niederschlug. Immer korrekt gekleidet, mit Krawatte, und das in einer reinen Arbeiter-Siedlung Borsigwerk- Opa Heinrich war "Maschinenarbeiter" (Im Adressbuch: Invalide). Seine anderen Soehne, Handwerker. Onkel Paul Elektriker, [Ankerwickler](#). Mein Vater [Former](#).

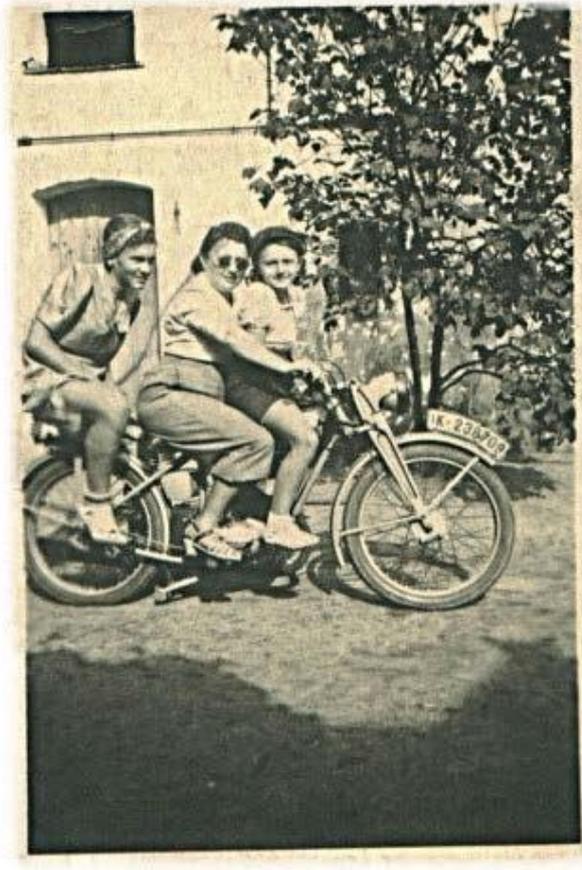
AEhnlich ist es der Familie der Schwiegereltern meines Bruders ergangen. Ehefrau mit Tochter Helga blieb in Schlesien, der Ehemann und Vater (der Maler Domanski) wurde in den Westen entlassen und blieb in Bochum haengen. Irgendwann hatte er auch eine neue Partnerin. Die zwei Frauen hinter dem "eisernen Vorhang", blieben verbittert zurueck. Die Eheleute haben ihre Verbitterung in das Grab mitgenommen.

Unser Cousin Werner Sowa war bei der Luftwaffe. Unteroffizier, mit Auszeichnungen. Auch er hat den Krieg und die zweijaehrige Gefangenschaft bei den "Thomys" gut ueberstanden. Nach seiner Freilassung kam er ueber Danzig (oder Thorn?), wo er seine Frau wieder gefunden hat, nach Hdbg. Werner und Agathe hatten drei Soehne, zwei sind verstorben, der juengste Sohn, Klemens, lebt heute ebenfalls in Mainz.

Werners einziger Bruder Guenther, der lustigste aus der ganzen Sippschaft, ist in Tschechien, in den letzten Kriegstagen, als 19jaehriger gefallen. (Hier hat sich wieder eine "Volksweisheit" bestaetigt. "Den Guten ruft unser Herr sofort zu sich, in den Himmel, dem Boesen gibt er Zeit, sich zu bessern". Werner hat seinen juengeren Bruder um mehr als 50 Jahre ueberlebt. (Zu Werner spaeter)



Cousin Guenther Sowa



Als Maedchen verkleidet (In Liebenhain). Hinten, auf dem Motorrad.
Auf dem Motorrad ausserdem Taufpatin Ingrids mit Tochter.

Die "Befreiung". Fuc_king Liberation. Die Russen kommen!

www.swg-hamburg.de/Geschichtspolitik/BEFREIUNG <http://www.swg-hamburg.de/index.html>

"Nach Beginn der grossen Offensive vom Baranow- Brueckenkopf aus (12.01.1945) stiessen die uebermaechtigen sowjetrussischen Streitkraefte rasch westwaerts vor. Am 19. 1. erreichten sie im Raum Guttentagâ€ Kreuzburg die schlesische Grenze, ihre Panzerspitzen bildeten nur wenige Tage spaeter Brueckenkoepe am linken Oderufer bei [Steinau](#) und [Brieg](#). Ende Januar hatten die Sowjetrussen fast das ganze rechtsodrige Schlesien besetzt, das oberschlesische Industrievier war ihnen nach einem Umfassungsmanoever beinahe unzerstoert in die Haende gefallen. Die Oderfestungen [Glogau](#) und [Breslau](#) wurden am 12. bzw. 16. 2. eingeschlossen; jene hielt sich bis zum 1.4., diese sogar bis zum 6. 5. Schon am 25. 2. aber hatten Stosskeile der sowjetrussischen Armeen die Lausitzer Neisse erreicht. Die Front verlief am 8.05.1945 von der Neisse noerdlich Goerlitz etwa ueber Lauban, Loewenberg, Striegau, Strehlen, Neisse, Jaegerndorf, Troppau, Hultschin nach Teschen."

Mit dem Einmarsch der Sowjetarmee begann fuer uns Oberschlesier der Krieg.

Den Krieg, mit allen seinen Graeueln, brachte erst die sog. "Befreiung". Bis zum Jan. 1945 bekamen wir nicht viel mit vom Krieg. Die Rationierung der knappen Lebensmittel erinnerte an Krieg, sonst nichts. Vater hatte eine kleine Gruppe russischer Kriegsgefangener, die zur Zwangsarbeit eingesetzt worden waren, zu betreuen. Obwohl die Lebensmittel fuer alle knapp waren, hat Mutter immer auch Butterbrote fuer "seine Russen" mitgegeben. An einem geheimen Platz, im Holzstapel, war das Versteck fuer diese Butterbrote. Besonders tragisch, dass die Russen dann ganz anders mit Vater als [Zwangsarbeiter](#), umgegangen sind (das Vernichtungslager fuer verschleppte, in Lemberg, Ukraine, hat er 2,5 Jahre ueberleben koennen).

Am 18.03.1945 erliess A. Zawadzki eine Verordnung, in welcher die Bildung von Ortsteilen empfohlen wurde, in denen die deutsche Bevoelkerung provisorisch untergebracht werden sollte. Er verbot Deutschen die Benutzung der Bahn, es sei denn, dass sie nach Westen fuhren.

Nach Veroeffentlichung dieser Verfuegung befahlen die Verwaltungsbehoerden den Deutschen das Tragen von sichtbaren Erkennungszeichen. In Breslau, Wohlau und im Grottkauer Gebiet mussten weisse Armbinden getragen werden. In Kreuzburg (Kluczbork) trugen Deutsche auf dem Ruecken ein rotes "N" (Niemiec - Deutscher). Armbinden mussten u. a. auch in Oberglogau (GlogÅ³wek) und Hindenburg O/S angelegt werden.

Zawadzki sagte damals:

„Wir wollen in unserem Land keinen einzigen Deutschen, aber auch nicht eine einzige polnische Seele geben wir den Deutschen ab“.

Die Verifikation (Klassifizierung) begann schon im März 1945. Es musste ein relativ unkomplizierter Fragebogen mit Personalangaben ausgefüllt und folgender Satz unterschrieben werden: „Ich bin polnischer Nationalität und bitte um die Ausstellung einer Bescheinigung der Angehörigkeit zu dieser Nation.“ Da die Schlesier sich nicht verifizieren lassen wollten, wurde im August 1945 ein erweiterter Fragebogen, der alles erleichtern sollte, eingeführt. Es reichte, wenn man die polnische Sprache teilweise verstand oder ein polnisches Gebetbuch bzw. einen polnischen Kalender hatte, die Teilnahme an Ausflügen oder Fahrten nach Polen beweisen konnte.

Die Sprache erwies sich als unpassendes Kriterium, denn die Deutschen Oberschlesier, beherrschten beide Sprachen gut. So auch unsere Eltern und die anderen Verwandten ebenfalls.

Wir wurden zwangs-"Verifiziert", und als Verifizierte konnte man ab dem 1.07.1947 staatliche Leistungen beantragen. Bis dahin, gab es für die Schlesier keinerlei Unterstützung. Migranten bekamen staatliche Unterstützung sofort. Unsere Schwester Ingrid wurde zu unserer Betreuerin ernannt und hat am 28.09.1947 Waisenrente für Heinz und für mich, in Koenigshütte beantragt. Der Antrag wurde genehmigt und uns wurde bis zum Erreichen des 18ten Lebensjahres, zusammen 1.450,00 Zloty Rente mtl. gezahlt (10 Gläser Kunsthonig konnte man dafür kaufen, d.h. 5 Gläser für jeden von uns monatlich). Ab Jan. 1945 bis zum Okt.1947 bekamen wir drei Vollwaisen keinerlei Hilfe. Wir waren auf uns alleine, bzw. an die Familie (Tanten) angewiesen.

Unser Vater wurde ab dem 30.06.1947 als verstorben erklärt. (Gestorben, lt. russischer Akten: 27.07.1946.)

Als "Verifizierte", d.h. als Polen 2. Klasse, Polen ohne Migrationshintergrund, konnten unsere Verwandten eine Klage auf Herausgabe des geraubten Eigentums einreichen. Cousine Charlotte Krause hat unserer Schwester dabei geholfen. Am 7.02.1950 war es so weit. Ein Gerichtsvollzieher musste unsere Sachen herausholen. Die polnische Familie KOSAR, die Migranten, konnte alles verstecken, herausgegeben haben sie nur unser Schlafzimmer:

2 Betten mit Matratzen (verwanzt!!)

1 Kleiderschrank 3türig

2 Nachtschränke

Spiegelkommode

2 Stühle.

Komornik Sądu Grodzkiego
w Zabrze, ul 3-Maja 21
dnia 7 lutego 1950r.
Km. 72/50

Protokół wydania ruchomości art. 312 kpc.

Dnia 7 lutego 1950r. W sprawie egzekucyjnej wierzytelki Ingridy Rataj w Zabrze, ul Floriana 11, przeciw Okręgowemu Urzędowi Likwidacyjnemu w Katowicach, Biuro Rejonowe O.U.L. w Zabrze, 2) Alojzemu Kosarowi w Zabrze, ul Roosevelta 53, Komornik Sądu Grodzkiego w Zabrze na podstawie postanowienia Sądu Grodzkiego w Zabrze z dnia 20 kwietnia 1949r. sygn.Co.89/49, zaopatrzonego klauzulą wykonalności tegoż Sądu z dnia 25 listopada 1949r. odebrał niżej wymienione ruchomości od Alojzego Kosara w Zabrze, ul Roosevelta 53 i oddał wierzycielce Ingridzie Rataj.-

Dłużnikom doręczono stosownie do art. 544. kpc. zawiadomienie o wszczęciu egzekucji.-

Wyszczególnienie ruchomości:

- 1) 2 łóżka z materacami,
- 2) 2 szafki nocne,
- 3) szafa 3-drzwiowa,
- 4) 2 umywalki,
- 5) 2 krzesła pokojowe,
- 6)

umywalka - Spiegel-Kommode

Wyżej wymienione ruchomości przywraca się wierzycielce i zarazem zwalnia się spod zarządu O.U.L. w Katowicach i użytkowania przez Alojzego Kosara.-

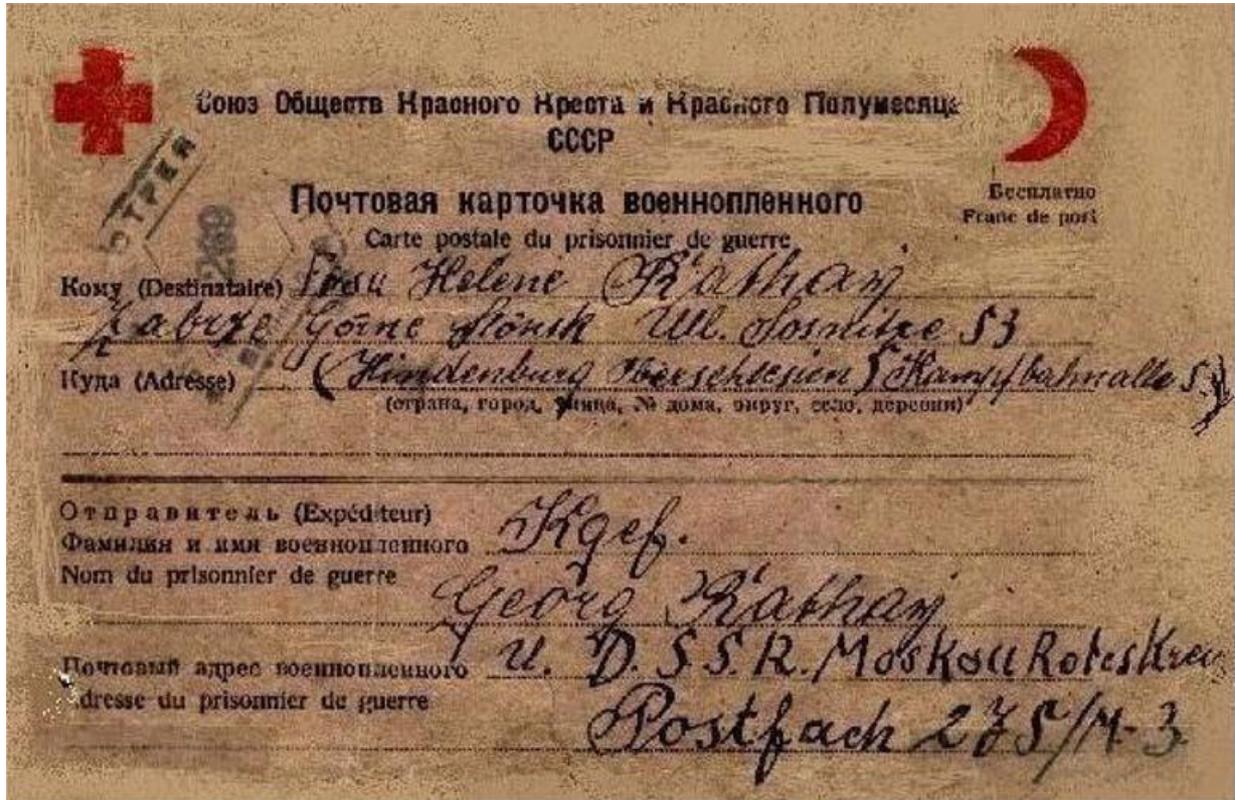
Obecny przy czynnościach Komornika Sądu Grodzkiego w Zabrze przedstawiciel Biura Obwodowego O.U.L. w Zabrze ob. Piotr Stawik stawia wniosek, by wprowadzona w posiadanie wyżej wymienionych ruchomości wierzytelka oświadczyła, że z tytułu posiadania i zarządu przez organa Skarbu Państwa wyżej wymienionych, a obecnie oddanych ruchomości, jak również z tytułu niniejszego wprowadzenia przez Komornika Sądu Grodzkiego w Zabrze, nie rości sobie i rości nie będzie żadnej pretensji do Skarbu Państwa.-

Die Verfügung auf Herausgabe, in Polnisch.

In unserer Wohnung wohnte nun eine polnische Familie ALOJZY KOSAR, eine Migranten-Familie, Neu-Schlesier, mit Migrationshintergrund. Sie wohnten in unserer vollmöblierten Wohnung, schliefen in unseren Betten, trugen unsere Kleider. Benutzten unser Geschirr, unser Besteck. Die Kinder spielten mit unserem Spielzeug, usw. Wir Kinder wurden auf die Verwandtschaft verteilt. Ingrid kam zu einer Tante, nach Biskupitz-Borsigwerk Heinz zu einem Onkel in Hindenburg und ich zu einer Tante nach Liebenhain (Himmelwitz). 1950 kamen wir zusammen, Ingrid bekam eine Wohnung in Hindenburg Florian Str. 11 (Bei Chw.....). An diese Familie Chw.... habe ich sehr gute Erinnerungen. Frau Chw.... hat eine wichtige Rolle in meinem Leben eingenommen. An Herrn Chw... habe ich keine Erinnerungen. Die 2. Schulklasse und die halbe 3. dort besucht. Danach kamen wir nach Biskupitz, in das Burek-Haus, Der Wechsel der Schule hat mir nicht gut bekommen. Die Lehrer in der Schule in Biskupitz, ehemalige Partisanen, von Pädagogik noch nie was gehört, auch sonst völlig ungebildet. Wollten uns das Deutsch-Sein austreiben

Für viele russische Zwangsarbeiter, war es ebenfalls eine "fuc_king Liberation". Stalin hat sie verhaften lassen und in Lager verbringen lassen, wo sie wirkliche Zwangsarbeit zu verrichten hatten. Ein Schicksal ist mir persönlich bekannt. Der Ukrainer hat den Platz, des im Krieg gefallenen Deutschen Bauern eingenommen, als "Zwangsarbeiter". Auch bei der Baeuerin im Bett; er zeugte mit ihr ein Kind. Dann kam die "Befreiung". Fuer Stalin waren es "Drueckeberger", Kollaborateure, die sich im Feindesland "gut gehen liessen", während die anderen hungernd kämpfen mussten. Etwa 80% der "Befreiten" kommen in Lager, bzw. in Verbannung nach Sibirien. Nur wenige werden überleben.

Erst im Jahre 1971 haben wir vom Tod unseres Vaters erfahren.



Kriegsgefangenen Postkarte

Als es dann so weit war, die Nachricht vom Ableben unseres Vaters zugestellt, war es schon ohne Belang. Belanglos.

Unsere Schwester hatte Angst vor Vaters Rueckkehr, d.h. Angst vor der Frage: "Wo ist die Helene?", "Wo ist Mutter"?

Tante Gela (Angela) war die drittaelteste von 10 Geschwistern, unsere Mutter Lene (Helene), die Juengste. Beide haben an einem Tag geheiratet (16.04.28 in Ruda O/S). Es war eine Doppelhochzeit.

Der Volksmund sagt, dass bei einer Doppelhochzeit die Juengere Schwester zuerst sterben wird. Bei meiner Mutter traf es auch zu. Sie ist 35 Jahre frueher gestorben, als ihre 5 Jahre aeltere Schwester.

Nach der Vertreibung aus unserer Wohnung sind wir zunaechst in dieses Dorf "Liebenhain" (687 Einwohner) gekommen. (1932 ist unser Bruder dort geboren.) Aus irgendeinem Grund, jemand soll gehoert haben, wie Tante Gela gesagt haben soll: "versteckÁ die Butter, die Lene kommt "- Auf jeden Fall haben wir Liebenhain verlassen und sind in ein Nachbardorf "Hohenwalde" (394 Einwohner) gezogen. Ein paar km Nordwest, zu entfernten Verwandten.

Kurz danach wurde unsere Mutter dort angeschossen (am Sonntag, den 4.11.1945). Die Kugel drang von der linken Huefte in den Bauchraum ein. Wie und wieso, es gibt mehrere Theorien, wissen wir nicht. Alle anderen waren in der Kirche, zum Gottesdienst. Nur ich, damals 4,5 Jahre alt, war dabei gewesen. Habe aber keine Erinnerung an diese Untat.

Sonntag	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
				1 Allerheiligen	2 Allerseelen	3
X 4 angeschossen	5	6	7	8	â€ 9 gestorben	10
11	12	â€ 13 beerdigt	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25 Totensonntag	26	27	28	29	30	

Sonntag, 4.11.1945
Tat-Tag

Freitag, 9.11.1945
â€ Todestag

Dienstag, 13.11.1945
Beerdigung

Ich kann mich an den Transport der Schwerverletzten auf einem einfachen Pferde- Leiterwagen, ueber holprige WaldStrassen erinnern. Ich sehe noch, wie der Wagen mit Stroh ausgelegt wird. Es war bitter kalt.



Die Fahrstrecke zu den Krankenhausern.
Die grossen Kreuze markieren die Staedte, Gross- Strehlitz, bzw. Andreashuette.

Ich glaube es waren Soldaten, die in den Waeldern Jagd auf "Werwolf"- Mitglieder gemacht haben ("Werwolf" war der Versuch, eine nationale Partisanen- Bewegung aufzubauen. Es ist nie dazu gekommen). Auf der Suche nach Lebensmitteln....(?). Es koennten aber auch polnische Pluenderer und Vergewaltiger gewesen sein. Ich war alleine mit meiner Mutter im Haus geblieben. Die anderen waren in der Kirche in Himmelwitz (Entfernung ca. 5 km)

Die Fahrt in das Krankenhaus war eine Odyssee! Zunaechst ging die Fahrt nach Nordost, in das naeher (ca. 8 km) gelegene Krankenhaus in Andreashuette. Dort lagen polnische Verwundete, unsere Mutter wurde abgewiesen. Sie wollten dort keine Deutsche dulden. Nun ging es zurueck, nach Suedwest, vorbei am Ausgangspunkt [Hohenwalde](#) O.-S., in das von der Andreashuette, ca. 20 km weit entfernte Krankenhaus in Gross Strehlitz.

Die Fahrt mit der Schwerverletzten, auf einem einfachen Pferdewagen, ging ueber 30 km. Die Wunde schlecht versorgt, eine Baeuerin hat sie verbunden, stark blutend. Das war wohl das Todesurteil fuer unsere Mutter. Der Arzt in Gross Strehlitz, ein Deutscher, soll gesagt haben: "wir muessen diese Frau retten. Es ist eine Mutter von drei Kindern". Nach 4 Tagen war unsere Mutter verstorben (am Freitag, 9.11.1945). Waere unsere Mutter in dem Krankenhaus in "Andreashuette" nicht abgewiesen worden.....

Es war Mord, die Schwerverletzte wegzuschicken! Wenn wir auch nicht wissen, wer die Helene Karoline angeschossen hat, so wissen wir doch, wer mindestens genau so schuld am Tod ist: die Polen in Andreashuette!
Polen (nicht "Die Polen") haben meine Mutter ermordet.
Russen (nicht "Die Russen") meinen Vater. 2,5 Jahre spaeter.

Ich erinnere noch das Krankenzimmer und dass meine Mutter auf mich Einredet. Es war im Fieber gesprochen, ich habe nichts verstanden. Ich wusste, dass es wichtig ist; ich wollte mir alles merken. Ich habe aber nichts verstanden, ich war zu aufgeregt. Das waren die letzten Worte meiner Mutter an mich und ich habe nichts verstanden. Ich weiss nicht, was sie mir sagen wollte.

Mein Bruder stand in der Tuer und hat geweint. Das Zimmer war hell, durch das Fenster sah man den Spaetherbst.

Wahrscheinlich sagte unsere Mutter, wir sollen auf unseren Vater warten, "jetzt, nach dem der Krieg beendet ist, wird alles bald gut werden"(?). In der Nacht ist Mutter verstorben. Sie hat nicht erfahren, wo ihr Ehemann und unser Vater weggeblieben ist.

Dann musste unsere Schwester einen Pferdewagen organisieren, was gar nicht so einfach war, um den Leichnam unserer Mutter abzuholen. Sie ist ins Krankenhaus nach Gross Strehlitz gefahren und fand unsere tote Mutter, auf dem Boden liegend, hingeworfen, zwischen 6 anderen Leichen. (Diesen Anblick kann sie bis heute nicht vergessen. Sie hat immer noch Alpträume.) Sie hat die tote Mutter auf den Pferdewagen geladen (Ingrid war 17 Jahre alt) und ist die etwa 15 km zurueckgefahren, die tote Mutter hinten auf dem Leiterwagen, der mit Stroh ausgelegt war. Es war gefaehrlich, wenn sie Russen oder Polen-Banden begegnet waere, sie haetten sie, mitsamt der Toten runtergeworfen (womoeglich vergewaltigt und/oder ermordet) und das Pferdegespann geraubt. Wie waere sie dann mit der toten Mutter nach hause gekommen?

Die Beerdigung. Das Bild unserer toten Mutter habe ich immer noch vor Augen. Aber ohne Gesicht. Sie lag aufgebahrt in kleinem Zimmer, links und rechts eine Kerze. Viele Blumen bedeckten den ganzen Koerper, es wurde nur gefluestert. Es war auch nicht zu begreifen, dass Mutter, die vor einer Woche noch zu mir gesprochen hat, jetzt so daliegt, kalt und stumm. Ich sollte mich verabschieden! Aber von wem?

Den Leichenwagen habe ich gut in Erinnerung, ich durfte oben, beim Kutscher sitzen. Es war Dienstag, der 13.11.1945. Aufgebahrt wurde unsere Mutter wieder in Liebenhain, bei Tante Gela, im kleinen Zimmer. Sie lag in einem schlichten Sarg, der aus einfachen Holzbrettern zusammen gezimmert worden war. Als "letztes Hemd" diente ein ausrangiertes altes Nachthemd. Astern waren der Blumenschmuck, die Blumen sollten das schlichte abgetragene Nachthemd verdecken. Onkel Rufin war immer noch im Wald, in einem Bunker versteckt. (Unsere Schwester mag Astern bis heute nicht leiden.)

Von dort ging auch der Trauerzug, in das ca. 5 km weit entfernte Himmelwitz, auf den dortigen [Friedhof](#). Es war ein ergreifendes Ereignis fuer alle. Der Totengraeber konnte sich noch nach 18 Jahren an dieses Begrabnis erinnern (vor meiner Flucht habe ich dieses Grab besucht, um Abschied zu nehmen und mit dem Totengraeber gesprochen. Wir haben dieses Grab spaeter fuer eine Verwandte freigegeben). ([Himmelwitz](#) hat ein weltberuehmtes Kloster.)

Unsere Mutter hat einen, wie damals ueblich, Mieder getragen. Die Kugel drang von der Huefte her in den Bauchraum ein. Auf diesem Waeschestueck konnte man das Einschuss-Loch sehen, so wie die Blutspuren. Ich habe es voller Ehrfurcht immer wieder betrachtet, wie eine Reliquie. Warum hat man es nicht "entsorgt"?



Corsage, Korsett, Mieder

In unsere (vollmoeblierte) Wohnung in Hindenburg durften wir nicht mehr zurueck. Dort gab es noch Lebensmittel und warme Kleidung. Meine Geschwister sind eines Tages hin, zu Fuss, etwa 40 km, um Sachen zu holen. Vergeblich. Unsere Schwester war besonders an der "Waschmaschine" (ein sog. Schwenker aus verzinktem Blech, oder [Waschrumpier](#) aus Blech, ein mechanisches Waschbrett - zum Waschen und Waesche-Walzen) gelegen. Die neuen "Besitzer" unserer Wohnung verweigerten die Herausgabe der geraubten Gegenstaende.



Bild aehnlich (Aus www.seifen.at/museum/Fuehrung-4.htm)

Dort haben jetzt die Fremden, die Zuwanderer aus Polen (der Ukraine?), Auslaender, Migranten, die Fam. Alojzy Kosar gewohnt. Alle meine Spielsachen und Anziehsachen waren in dieser Wohnung. Die polnischen Herren haben drei Waisenkindern verwehrt nach Hause zu gehen. Wir Kinder mussten auf der Strasse bleiben, ohne unsere Sachen. Diese Polen haben drei Waisenkinder beraubt und im Winter auf die Strasse gesetzt!! Es sollen gottesfuerchtige, glaeubige Menschen gewesen sein (!)

Unsere Nachbarn Steinert aus der 55 (Kampfbahnallee 55), die Frau Steinert war hochschwanger, wurden aus ihrer Wohnung direkt vertrieben. Eines Tages hat es gegen die Tuer geklopft. Es waren zwei bewaffnete Polen (Milizen), die ein polnisches Ehepaar als die neuen Besitzer dieser Wohnung vorstellten, "Raus, raus".



Erika Steinert, Nov. 1941, mit mir, vor unserem Haus

Die hochschwängere Frau Steinert (der Ehemann und Vater nach Russland verschleppt) musste mit ihren Kindern ihre Wohnung sofort verlassen, sie durften nichts mitnehmen. Was mit dieser Schwangeren geschehen sollte, wo sie hinsollte, interessierte diese FROMMEN Polen nicht. Sie bekamen diese Wohnung "zugeteilt" und nahmen sie wie selbstverständlich in Besitz mit allem, was in dieser Wohnung sich befand. Wie muss man sich da fühlen? Geraubtes Gut: Fremde Waesche, fremde Bilder an den Waenden, das Spielzeug der vertriebenen Kinder. Es waren fromme Menschen, die sehr oft die Kirche aufgesucht haben! Es waren Raeuber und Diebe! Der Himmel wird sie angemessen bestrafen haben.

Frau Erika Steinert, damals 19 Jahre alt, bekommt heute noch beim Erzaehlen Traenen in den Augen. (Sie hat es mir beim Hindenburger Heimattreffen 2003 berichtet.)

Unsere Wohnung wurde bei Abwesenheit "in Beschlag genommen". Wir durften nicht mehr hinein. Alles, was sich in unserer Wohnung befand, wurde jetzt Eigentum der polnischen Zuwanderer (Raeuber und Dieb: Alojzy Kosar)



1942. Vor unserem Haus
Kampfbahnallee 53. Geschwister Ingrid, Heinz und Peter

Die Kindheit

Unsere Mutter ist mit uns aufs Land gefluechtet (nehme ich an, wie wir nach Liebenhain gekommen sind, weiss niemand mehr), zu unserer Tante Gela. Unsere Wohnung in Hindenburg (Oberschlesien) in der Kampfbahnallee 53, war geputzt, im Keller waren Kohlevorraete sowie ein Kartoffelvorrat angelegt. Die Bettwaesche frisch gewaschen und gebuegelt. In diese Wohnung wurden Polen (Ukrainer?) einquartiert. Eine fremde polnische Familie wohnte nun in unserer Wohnung, benutzte unsere Sachen, ass unsere Kartoffel, heizte mit unseren Kohlen. Fremde Kinder spielten mit meinen Spielsachen, schaukelten auf meinem Schaukelpferd. Ich durfte keine Spielsachen mitnehmen, das hat mir sehr wehgetan. Meine aelteren Geschwister hatten viel mehr zu verlieren. Wir waren alle ploetzlich ohne Vergangenheit. Es gab keine Andenken mehr, keine Geschenke, z.B. von Freunden, oder Weihnachts-/Geburtstagsgeschenke, keine Erinnerungs- Photos. Die Vergangenheit existierte nicht mehr. (20 Jahre spaeter habe ich nach der Flucht in den Westen, erneut meine Vergangenheit verloren.)

Wir Geschwister wurden getrennt. Ingrid kam zu Tante Valy (Valerie Starz.....), Heinz zu Onkel Paul (Paul S**ary),



Onkel Paul + Tante Grete, die Cousins R.... + E...., die Cousinen B.... + R....

Das Dorf [Liebenhain](#) (Heute Barut)

d.h. zunaechst kam er auf einen Bauernhof, und ich blieb bei Tante Gela und Onkel Rufin, meinem Taufpaten. Fuer mich eine besonders schlimme Zeit. Mutter tot, Vater nicht da, verschollen (verschleppt nach Russland) und jetzt auch noch meine Geschwister weg.

In dieser Zeit, ueber ca. 5 Jahre haben wir uns kein einziges Mal gesehen. Wir sind quasi als Einzelkinder aufgewachsen. Es waren "nur" ca. 40 km dazwischen, aber fuer uns Kinder nicht zu ueberwinden. Deutsche durften nicht ins Landesinnere reisen. Nur in Richtung Westen durften Deutsche reisen, ohne Recht auf Rueckkehr. Durch weisse Armbinden, die sie tragen mussten, waren sie zu erkennen. Erst 1950/51 kamen wir wieder zusammen. Ein richtiges "Geschwister-Verhaeltnis" ist nie entstanden. Wir blieben uns fremd. Fuer Besuche muesste man diese 40 km zu Fuss zuruecklegen.

Es hat dann Jahre gedauert (Urteil ergangen am 8.02.1950), bis wir die Herausgabe unserer Möbel einklagen und vollstrecken konnten. Eine Tante hat sich dieser Sache für uns angenommen. Die Küchenmöbel und anders Mobilier, wie die Waschmaschine (ein "Schwenker") und weitere Gegenstände wurden einbehalten.

1950 wurden wir Geschwister vereinigt.

Wir bekamen eine Souterrainwohnung in der Florianstraße 11 (Ulica Floriana), Im Haus der Fam. Chw.....). Es war sehr kalt und feucht in dieser Wohnung, ich bekam Tuberkulose. Mein Bruder hat sich meine Eigenschaft, Körperwärme schnell zu entwickeln sehr gelobt.

Die Schule

Die Dorfschule in Liebenhain, das dann Barut genannt wurde, war in Ordnung. Die Lehrerin, eine Deutsche, hat uns gut geführt. Die 2. Klasse in Hindenburg O/S (Zabrze) war ebenfalls sehr angenehm. Ich war Klassenbesten und Klassensprecher. Erst der Wechsel mitten im Schuljahr an die Schule in einem Vorort von Hindenburg (-Nordost), Biskupitz (Biskupice) brachte den Einbruch.

In der Schule in Hindenburg O/S war ich zum zweiten mal verliebt. Ich wusste wo sie wohnte, im 2. Stock, mit Balkon. Ich stand oft auf der anderen Strassenseite, hoffend, sie kommt zufaellig herunter. Immer wieder kam jemand auf diesen Balkon und schaute herunter -leider nicht SIE. Ich musste dann die Schule wechseln.



Weihnachtsfeier mit Familie Pilny (rechts Bruder Heinz, Ingrid links hinten, der Autor 3. v. l.)

Meine Lehrer in der Schule 21 in Biskupitz waren ehemalige Partisanen (nach heutigem Sprachgebrauch: TERRORISTEN), die zu Lehrern ernannt wurden (weil sie schreiben und lesen konnten). Deren vornehmste Aufgabe war, uns Autochthonen das Deutschein auszutreiben. Wie so oft bei Zwang, ist es absolut nicht gelungen. Im Gegenteil, diese Bestrebungen haben aus uns stolze Deutsche hervorgebracht. Dass ich "Stolz bin, ein Deutscher zu sein" verdanke ich diesen Bestrebungen und einer Nachbarin aus der Florianstrasse. Sie hat mit mir über die Deutschen und Deutschland gesprochen und die wahren Gründe des Krieges. Sie sagte mir z.B., dass die Deutschen in diesen Krieg gezwungen wurden. Zum Beispiel auch wegen der vorbereiteten Vertreibung der Sudetendeutschen, vorbereitet, lange vor Ausbruch des 2. WK. Weiter wegen des ungerechten Friedens nach dem 1. WK und schließlich, wegen der starken Wirtschaftsmacht Deutschland. Sie sagte, dass die USA durchaus die Möglichkeit hatten, Auschwitz zu verhindern.

So wurde z.B. ein Schiff mit 5.000 Ju.den, von den USA zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen. Die Deutschen haben der Ausreise zugestimmt - alle kamen zurück.

Sie sagte mir, dass Deutschland den Krieg Mitte 1944 beenden wollte. Aber besonders die Engländer wollten die totale Vernichtung Deutschlands und nahmen die ca. 20 Mio. Tote in Kauf.

Sie sagte mir, "Vorsicht, es wird viel gelogen werden".

Nach der Schule durfte ich sie besuchen, bekam immer etwas zu essen von ihr. Sie wohnten im 1. OG. in diesem Haus. Sie hat das korrigiert, was die Lehrer uns über die Deutschen und Deutschland so erzählt haben.

Im Westen ist man da subtiler und effektiver vorgegangen. Viele Westdeutsche verleugnen ihre Abstammung und "schämen sich, Deutsche zu sein". Ich muss aber den Polen bescheinigen, dass sie uns nicht als Verbrecher, sondern als unterlegene, gleichwertige Gegner gesehen haben. Mit Auschwitz und Holo.caust und Gask.ammern kam das alles erst viel viel später. Damals war Auschwitz noch kein "Vernichtungslager fuer Ju.den". Es wurde spaeter vereinnahmt. Auschwitz war bis etwa 1949 "in Betrieb" - nur die Insassen waren andere.

(Nach dem Durchgang der Kriegsfront im Januar 1945 wurde das Lager Auschwitz-Birk.enau im Februar 1945 weiter betrieben. Festgehalten wurden hier Kriegsgefangene und Zivilpersonen. Hier kam es zu vorsatzlichen und zielgerichteten Misshandlungen von Zivilpersonen. Eine grosse Anzahl davon erlitt den Tod in Auschwitz. Das Lager funktionierte bis 1948. Hier wurden Selektionen vorgenommen und die Arbeitsfaehigen in die Lager der Sowjetunion verschickt - Ganz schlimm fuer den moralischen Anspruch der Polen war und ist, dass sie nach dem Krieg in die nationalsozialistischen Konzentrationslager, wie Auschwitz, Majdanek, Trzebinia, Jaworzno, ab 1945 Deutsche einsperrten und das Sterben und Morden weiterging.)

Auschwitz bestand nach 1945 aus dem von Russen gefuehrten Lager, wo Deutsche fuer Deportationen nach Russland festgehalten und mit 11 Zuegen 19.500 Kriegsgefangene und 3.750 Zivilpersonen abtransportiert wurden. Es gab ein zweites Lager, wo Deutsche zwecks Vertreibung eingesperrt waren. Wenn Touristen das Lager Auschwitz besuchen, spricht man nie davon und kann man auch nirgendwo lesen, dass nach dem Kriege die Lager von Polen fuer Deutsche bestimmt waren.

Ein Oberschlesier aus Bielitz-Biala, dessen Vater nach dem Krieg in Auschwitz starb, kaempft schon Jahre mit der polnischen Administration um eine Erlaubnis, eine kleine Erinnerungstafel fuer seinen Vater im Lager anbringen zu duerfen. Bis heute wird er abgewiesen. Eine von vielen Begrueendungen ist, dass, wenn man hier so eine Tafel anbraechte, die Besucher meinen koennten, dass auch Polen in diesem Lager Menschen umgebracht haben.)

(Polnisch: W obozie oÅ>wiÅ™cimskim (Auschwitz) po zakoÅ„czeniu wojny istniaÅ„y dwa obozy. Jeden prowadzony przez Rosjan, w ktÅ³rym zamkniÅ™to 19.500 jeÅ„,cÅ³w wojennych i 3.750 cywilÅ³w. Osoby te

zostaÅ, y wywiezione na tereny sowieckie 11 pociÅ...gami towarowymi i o losie wiÅ™kszoÅ>ci nie ma Å¼adnych informacji.

W tym samym obozie w OÅ>wiÅ™cimi strona Polska zamknÅ™Å, a NiemcÅ³w, ktÅ³rzy mieli zostaÅ† wypÅ™dzeni. ZwiedzajÅ...cy obÅ³z w OÅ>wiÅ™cimi nie usÅ,yszÅ... ani sÅ,owa o powojennym obozie, nie moÅ¼na tam rÅ³wnieÅ¼ znaleÅ°Å† Å¼adnej pisanej wzmianki na ten temat.

Mieszkaniec Bielska-BiaÅ,ej, ktÅ³rego ojciec po wojnie zostaÅ, zamkniÅ™ty w OÅ>wiÅ™cimi i tam zginÅ...Å,, juÅ¼ od lat prÅ³buje na drodze administracyjnej uzyskaÅ† zgodÅ™ na zawieszenie maleÅ,,kiej tabliczki upamiÅ™tniajÅ...cej Å>mierÅ† ojca. Dotychczas otrzymywaÅ, ciÅ...gÅ,,e odmowÅ™. Jeden z powodÅ³w jaki mu podano, ÅœwÅ³czas zagranica bÅ™dzie myÅ>laÅ,,a, iÅ¼ po wojnie w tym obozie rÅ³wnieÅ¼ umierali tu zamkniÅ™ci. Quelle: <http://alteseite.silesia-schlesien.com/14/02.html>)
<https://www.focus.pl/artykul/po-wojnie-w-auschwitz-wci-ginli-ludzie-zadbali-o-to-komunici>

Eine berechtigte Frage koennte lauten, warum haben wir Polen nicht verlassen? Unser Vater wurde am 29.01.1945 als Zwangsarbeiter nach Russland (genauer Ukraine) zur Vernichtung verschleppt. Unsere Mutter wollte aber nicht, dass unser Vater, sollte er zurueckkommen, uns nicht wieder findet. Deshalb sind wir in Schlesien geblieben. Im Nov. 1945 wurde unsere Mutter erschossen, unser Vater kam nicht zurueck. Sie wussten von dem Tod des jeweils anderen nicht. War das ein kleiner Trost, in der Sterbestunde? Vater konnte hoffen, dass sich Mutter um uns kuemern wuerde. Die einzige GefangenenpostKarte hat er an die Mutter adressiert. Obwohl Mutter schon seit zwei Jahren tot gewesen ist. Fuer uns drei, jetzt Vollwaisen, 4,5 / 13 / 16, war eine Ausreise unmoeglich. Wir wurden Gefangene und Sklaven der Polen. Zunaechst mussten wir die Sprache der neuen Herren erlernen. Der erste Satz, der mir beigebracht wurde, lautete: "ich bin ein polnischer Polak". Mein Bruder hatte, durch den Krieg bedingt, etwa 6 Jahre ordentlichen, Deutschen Schulunterricht. Meine Geschwister besuchten die Zedlitz-Schule in der Zedlitzstrasse (heute Krolewska) 1944 wurde dort ein Lazarett eingerichtet, die Schule musste umziehen. Unsere Schwester hatte eine abgeschlossene deutsche Schulbildung. Wir mussten jetzt Polnisch lernen. Meine Geschwister gingen freiwillig in die Schule, ohne Anmeldung, sassen ganz hinten in der letzten Schulbank und haben zugehoert. Kinder lernen schnell. Es hat dann sogar fuer Bueoarbeit gereicht. Ingrid war im Lohnbueoro der Grube "Hedwigswunsch" beschaefigt. Heinz hat im "Institut fuer chem. Kohleveredelung" gelernt und spaeter auch gearbeitet. (Um fuer seine Familie mehr zu verdienen, hat er dann Untertage, in der Kohlengrube "Hedwigswusch" angeheuert.)

Die Zedlitz - Schule, 1938 - 1940



Ingrid vor der "Zedlitz-Schule".



Die Schulklasse mit Lehrer Bracht

Ich blieb, oder kam nach Liebenhain, zu meinem Patenonkel Rufin.

Das Dorf Liebenhain

Die Maenner waren verschleppt oder getoetet worden. Wir Kinder mussten, mit den Frauen zusammen, arbeiten. Zu meinen Aufgaben, ich war kaum 5 Jahre alt, zaehlte, die Ziege, die viel grosser und staerker war als ich, zu hueten, Wintervorraete an

Heu (Wrzos = Erika) fuer die Ziege anzusammeln. Holzspaene fuer das Feuer-Entfachen zu sammeln, so wie Pilze und Beeren der Saison zu sammeln. Weiter den Hof fegen, den Stall ausmisten und Wasser fuer den (grossen) Garten zu schleppen, Tante hat mich auch fuer ihre Fusspflege benutzt. Sie hat ihre Fuesse im Eimer mit Wasser eingeweicht und ich musste mit einem Messer, mit dem Messerruecken die Hornhaut von den Fersen abschaben. Es war eklig. Der Hof war zu kehren.

Tante Gela hatte viele Legehennen, aber ohne Hahn. Die Hennen sollten Eier legen! Wurde eine trotzdem "glueckig", sie legte dann keine Eier mehr, war "heiss", hatte Tante ein probates Mittel dagegen. Die "heisse" Henne wurde in kaltes Wasser in einen Eimer, immer wieder getaucht, bis sie, die Henne, "abkuehlte". Tante Gela pruefte auch immer mit dem Finger, ob bei einer Henne ein Ei unterwegs war.

War ein Huhn zu schlachten, war ich freiwillig dabei. Es war sehr einfach. Das Huhn im festen Halt an den Beinen, den Kopf auf den Hackklotz gelegt und schnell mit dem Beil zugeschlagen. Faszinierend fuer mich war, dass dieses Huhn noch relativ lange, kopflos mit schlapp herunterhaengendem Hals, herumgef lattert ist. Man liess es herumflattern, damit es ausbluten konnte.

Karnickel wurden geschlachtet, in dem man mit einem Kneuppel hinter die Ohren schlug, sie wurden dabei an den Hinterlaeuften gehalten, Mit dem Messer wurde die Kehle geoeffnet, und das Bauchfell aufgeschlitzt. Jedes Mal kamen in einer ganzen Batterie, die Hasenbohnen aus dem Darm. Dann wurde das Fell abgezogen und auf Hoelzer gespannt zum Trocknen. Fahrende Haendler haben diese abgeholt.

Ich habe "anatomische Studien" an diesen Objekten betrieben. Es war spannend.

Tiere um sie zu Essen umbringen, hat mir nicht das Geringste bedeutet. Bei der Bekaempfung der Spatzenplage, konnte ich aber nicht mitmachen. Nester wurden ausgehoben, die kleinen Voegel gegen die Hauswand geklatscht, oder, waren sie groesser, der Kopf abgedreht. Mein Vetter war ganz eifrig dabei. Ich konnte nicht mitmachen. Es gab so viele Spatzen, dass das ganze Dorf auf diese Weise vorgegangen ist.

Wir haben Fluss-Krebse gefangen. Entweder man stocherte blind mit der Hand am Ufer unter Wasser und hoffte einen zu ertasten, oder man legte Netzfallen aus. Wirkungsvoll als Koeder, waren Froesche. Den Froeschen wurde die Haut abgezogen. Lebten die Froesche noch, um so groesser der Fang. Die krebse konnten dem Geruch nach frischem Fleisch nicht widerstehen. Hier musste ich passen.

Die Krebse wanderten lebend in den Kochtopf mit heissem Wasser. Man musste nur noch die mittlere Schwanz-Schuppe herausdrehen (ob vor dem Kochen, oder nachher?), an dieser Schuppe hing ein langer duenner Darm.

Wir haben uns (mein Vetter Dieter und ich, Dieter ist 6 Jahre aelter) oefters eine Kartoffelsuppe mit Taubeneinlage gekocht. Zuerst haben wir es mit Spatzen versucht - es gab aber nichts zu knabbern daran. Ich kann mich heute noch, an diesen guten Geschmack der Kartoffelsuppe erinnern!

Die Ziege sollte am Strassenrand grasen. Sie wollte aber lieber das saftige Gruen der angrenzenden Bauernfelder aesen. Hindern konnte ich sie daran nicht. Sie hat mich einfach mitgeschleift. Wurden wir dabei erwischt, gab's AErger. Kamen wir zu frueh zurueck, gab's ebenfalls AErger. Wann es zurueck in den Stall ging, bestimmte die Ziege.

Die Ausfluege in den Hochwald (Hochwalder Forst / Toster Forst) um Waldfruechte zu sammeln, waren zwar lebensgefaehrlich, aber fuer mich immer ein schoenes Erlebnis. Mindestens drei Mal habe ich mich im Wald verlaufen. Ausdehnung des Hochwaldes, ca. 20 x 40 km. Niemand haette mich dort wiedergefunden. Es waere mein Tod gewesen. Onkel Rufins Belehrungen auf die Umgebung zu achten, haben mich immer nachhause finden lassen. Meine Tante hat mich aber trotzdem immer wieder in den Hoch-Wald geschickt. Ich hatte eine 3 Liter Kanne dabei, die mit Waldfruechten zu fuellen war. Es lag auch ne Menge Munition herum und Skelette von Menschen und Tieren.

Ein mal habe ich den ganzen Tag im Wald vertraeumt. Ich lag auf dem Ruecken, habe in den Himmel geschaut und ueberlegt, woher der Wind kommt. Neben mir sonnte sich eine Schlange. Wer macht den Wind? Gegen Abend war die Kanne immer noch leer. In der kindlichen Naivitaet, habe ich die Kanne mit Gras gefuellt und oben ein wenig Beeren draufgelegt. Tante war, als sie die volle Kanne sah, hoeherfreut. Natuerlich hat sie bald gemerkt, womit die Kanne wirklich gefuellt war. Sie hat fuerchterlich getobt und mich bestraft. Der Onkel kam aber zufaellig dazu - seit dieser Zeit musste ich nicht mehr mit dieser 3 l Kanne in den Wald. In der Vollsaison gingen wir in ganzen Trupps in den Hochwald zum Blaubeeren (Preiselbeeren, Himbeeren) sammeln. Es ging dann Kilometer weit in den Hochwald hinein. Manche hatten einen selbstgefertigten Kamm zum Ernten der Beeren dabei (Diese "Ernte-Maschine" war aber nicht gut. Ein Mal, wurden zu viele Beeren zerquetscht, zum Zweiten, wurden zu viele Blaetter mitabgestreift). Die Ausbeute wurde bei Onkel Franz (Gasthaus A---) gewogen und verkauft.

Im Sommer gehoerte auch zu meinen Aufgaben, den Wasserbehaelter im Garten mit Wasser zu fuellen. Von der Wasserpumpe im Hof wurde eine Rinne heruebergelegt. Jedes Mal waren meine Handflaechen voller Blasen. Zum Waschen gab es im Sommer wie im Winter nur Brunnenwasser. Die Pumpe, regelmaessig eingefroren, musste erst aufgetaut werden. Das Wasser natuerlich eisig kalt.

Eine Strafe der Tante hat mich besonders getroffen. Es war Weihnachten 1947 (oder 48?). Es sollte Geschenke geben. Mein Vetter hat mich zwar im Vorfeld geaergert: "Du kriegst nichts. Du bist boese". Ich hab's ihm nicht geglaubt. Dann kam die Bescherung. Fuer mich gab es ein Nest mit Kartoffelschalen und Holzkohlestueeckchen aus der Ofenasche. Ich hab lange gewartet, ob nicht doch noch was kommt; aber es ist dabei geblieben. Es ist meiner Tante wirklich gelungen mich empfindlich zu treffen. Ich fuehle diese Enttaeuschung noch heute.

Onkel Rufin, mein Taufpate, war diese Weihnachten nicht zuhause.

(Was war mit der Tante Gela geschehen? Ihre Schwester Lene wurde aus ihrer Wohnung mit ihren drei Kindern vertrieben und hat allen Besitz verloren, hatte nur das, was sie und ihre drei Kinder auf ihren Koerpfern trugen. Ihre Schwester Lene hat ihren Mann und Beschuetzer verloren, Georg wurde zu Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt.

Tante Gela hat ihre Schwester weggeschickt, nicht bei sich aufnehmen wollen. Wir mussten auf einen Bauernhof, in ein paar km weiter gelegenes Dorf ziehen. Dort kam ihre Schwester, unsere Mutter, ein paar Monate spaeter ums Leben. Zurueckkehr ist ihre Schwester als Tote, dann durfte sie das kleine Zimmer belegen, durfte im kleinen Zimmer aufgebahrt werden.

Hat Tante Gela sich schuldig gefuehlt am Tod ihrer Schwester? Wurde sie durch meinen staendigen Anblick daran erinnert? War es die Vergewaltigung durch die neun Rotarmisten und die Graeuel, die sie im Dorf an ihren Nachbarn Mitansehen musste? Oder alles das zusammen?

Tante Gela war sicher keine boese Frau. Die Umstaende haben sie so hart werden lassen.

Ihr Mann, Onkel Rufin in einem Erdloch im Wald versteckt, sie alleine mit ihrem 10 jaehrigen Sohn, kaum Lebensmittel fuer sich und dann noch 4 Esser zusaetzlich. Schuld an Allem, war die "Befreiung"! was fuer eine BEFREIUNG)

Onkel Rufin hat mit mir gerne Karten gespielt. Es waren deutsche Karten, die Farben: Eichel, Gruen, Herz, Schell. Sein Spruch, wenn er "Gruen" (Pik) ausspielen musste, lautete: "Gruen! Scheissen die Gaense im Monat Mai". Er hat Scherze mit seiner Glatze gemacht, hat erzaehlt, wie die Laeuse verzweifelt versuchen sich an der Glatze festzuhalten. Den "schwarzen Peter" haben wir gerne gespielt und "Mensch-AErgere-Dich-Nicht". Onkel hat mich auch immer gewinnen lassen.



Mit meinen Eltern, 1939 in Liebenhain. Onkel Rufin mit Glatze

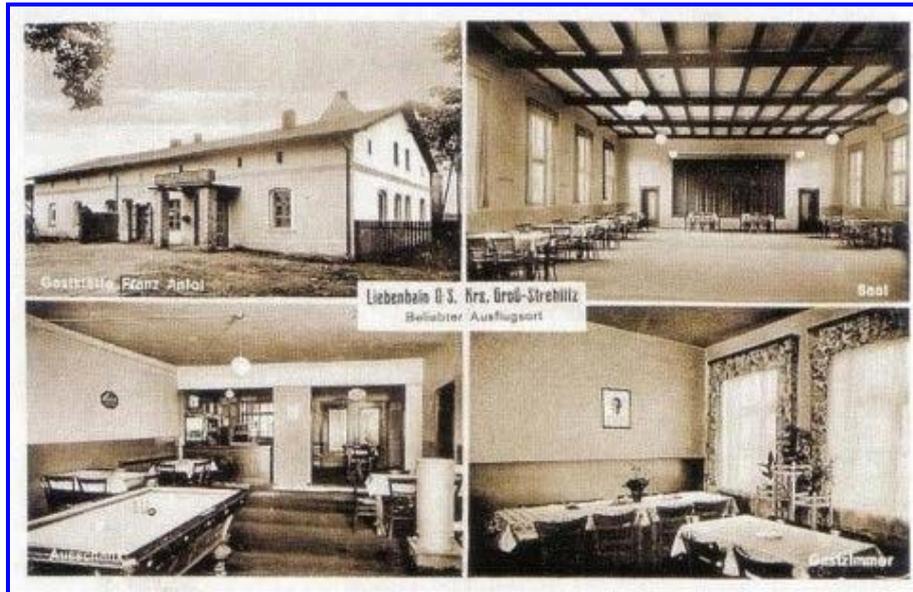


Rechts, Eltern mit Ingrid und Heinz, daneben Tante und Onkel mit Dieter

Mit 6 Jahren musste ich auch auf die Felder und richtige "Maennerarbeit" verrichten. Zum Beispiel den Pferdewagen lenken, die Ernte einfahren, die Wiesen Maehen, das Heu zum Trocknen wenden, das trockene Heu aufhaeuften, die Heuhaufen mit dem Pferdewagen aufsammeln auf den Hof bringen in der Scheune ablegen. Weiter die Tiere fuettern, den Stall ausmisten. Der Bauernhof, auf dem ich arbeiten musste, gehoerte der Familie A., in die eine Schwester meiner Mutter eingehiratet hat. Sehr angenehm war an dieser Taetigkeit, die um 4 Uhr Frueh begonnen hat, dass man sich mit den Tieren satt essen konnte. Sie bekamen gestampfte Pellkartoffeln als Futter. Ich kann mich heute noch an den Geruch der frisch gekochten Kartoffeln erinnern. Eine der Hof-Legehennen hatte fuer ihr Eiergelege einen "Geheimplatz", der nur mir bekannt war. Es gab fast jeden Morgen ein rohes Ei zum Austrinken. Christa (Maria?) hat nach diesem Ei gesucht, ich war immer schneller als sie. Auf den Feldern konnte man die Kuehe direkt in den Mund melken. Man hat sich dazu unter die Kuh gelegt.

Meine erste grosse Liebe, die Alicia, gehoerte zu diesem Bauernhof.

Sie war die Tochter des Bauern Hans. Das Mitte-Kind (Maria, Christa, Alicia, Johann). Ein Bruder des Bauern, der Franz, war Haendler und Kneipier. Er war weiter Metzger, Wirt und Eigentuemmer der einzigen Dorfschaenke wie auch der Dorfmetzgerei. In der Schaenke war ein Billardtisch, ein Klavier und ein grosser Saal fuer Versammlungen. Meinen ersten Kinofilm habe ich dort gesehen.



Liebenhain O.-S. Krs. Gross-Strehlitz
Beliebter Ausflugsort
Die Dorfkneipe in [Liebenhain](#)
Gasthaus Franz A...l

Alicia hat mich immer wieder in dunkle Ecken, bzw. auf den Heuboden gezogen. Ich sollte Doktor spielen. Wir waren gleichaltrig, trotzdem wusste ich damals nicht wirklich, was sie von mir wollte. Ein mal hat sie ihr Hoeschen nicht wieder gefunden. Es gab maechtig Ärger. Ihre ältere Schwester, Christa hat sie verpiffen. Bauer Hans und sein Bruder Franz waren interniert. Auf dem Hof waren nur Frauen und wir Kinder.

Wir, Alicia und ich, haben uns spaeter fast jedes Jahr in den Sommerferien gesehen. Spaeter, als ich schon ahnte, worauf es ankommt, lauerte ich vor dem Kuechenfenster, um Alicia beim Baden am Sonnabend zuzuschauen. Hat sie mich bemerkt, ist sie immer aufgestanden aus der Wanne, um nach der Seife zu greifen.

Es haette aus uns was werden koennen. Aber dann kam meine Flucht in den Westen. Leider ist Alicia sehr frueh an einem Kopftumor verstorben. Ich haette sie so gerne noch einmal gesprochen. Nach der Befreiung Polens von der sowj. Besatzung (1989), wurden Reisen in die Heimat moeglich. Bei meinem Abschiedsgespraech vor der Flucht, habe ich mich nicht getraut, ihr die wahren Absichten meiner Reise nach Jugoslawien mitzuteilen. Danach gab es dazu keine Gelegenheit mehr. Schreiben durfte ich nicht. Ich wollte ihr erklaren, warum ich ihr damals die Wahrheit ueber meine "Flucht auf immer" verschwiegen habe. Hoffentlich hat es sie nicht besonders schwer getroffen. Ich wollte verhindern, dass sie zu Mitwisslerin wurde. Sie hat spaeter einen Fernfahrer geheiratet. Kinder hatten sie keine *(wie ich 2014 erfahren habe, hatte sie doch ein Tochter, Lili. Es hat mich wirklich gefreut, davon zu erfahren und mit ihrer Tochter zu telefonieren. Ein schoenes Geschenk fuer 2014.)*

Es war meine erste grosse Liebe. Ihr "erstes Mal" hatte sie aber mit einem Dorftrottel im Getreidefeld. Natuerlich wurden sie dabei erwischt (oder er hat damit rumgepraehl) und sie war dem Spot des ganzen Dorfes ausgesetzt. Ich empfand keine Schadenfreude dabei.

Dass sie verstorben ist, bevor wir miteinander gesprochen haben, dass sie nicht gewartet hat, nehme ich ihr uebel! Nach meiner Republikflucht gab es keine Hoffnung auf ein Wiedersehen. Es war praktisch ausgeschlossen, dass wir noch mal zusammen kommen. Schreiben durfte ich nicht, das koennte Probleme mit den Behoerden bringen.

Es waren vier Brueder die dieses Dorf beherrschten. Hans war der Grossbauer, Franz, kinderlos, der Wirt, Haendler und Fleischer, Rufin mein Onkel der Foerster des Grafen und Elektromeister, zuletzt der Anton, Kriegsversehrt mit nur einem Arm. Ich habe ihm bewundernd bei der Morgentoilette zugeschaut, wie geschickt er alles mit nur einem Arm verrichten konnte. Buerste, Seife und anderer Gegenstaende, hatten einen Saugfuss. Er hatte drei Toechter, an eine Ehefrau kann ich mich nicht erinnern.

Mein Bruder Heinz war aelter, kraeftiger. Er wurde wirklich ausgebeutet. Er musste "wie ein Erwachsener" schuffen. Ein anderer Onkel, der Onkel Paul S***ary (Vaters Schwester, Marta) hat ihn "befreit". Er hat ihn in seine Familie (obwohl vier eigene Kinder) aufgenommen und zum Schlosser ausbilden lassen. (Warum hat Onkel Paul nicht mich aufgenommen? Den kleinsten?) Ich blieb drei bis vier Jahre dort im Dorf, die 1. und 2. Schulklasse habe ich dort besucht. Geschlafen habe ich ueber dem Stall, im Heu. Der Stall befand sich gegenueber dem Wohnhaus.

Schoen war es, vor dem Einschlafen dem Chor der Hofhunde im Dorf zu lauschen. War es im Winter besonders kalt, durfte ich auch im Haus schlafen. Auf einem alten Sofa wurde fuer mich gebettet. Tante Gela kam vor dem Einschlafen immer nachsehen, ob meine Arme ueber der Bettdecke liegen. "Die Mutter Gottes mag es nicht, wenn kleine Jungs die Haende unter der Bettdecke halten".

Diese Zeit war von Hunger und Entbehrungen gepraeagt. Verletzungen wurden mit Urin desinfiziert und mit Kraeutern (wilde Aloe Vera) geheilt. Ich bin vom Dach des Schuppens heruntergesprungen, direkt auf ein Brett mit einem rostigen Nagel. Der Nagel ging durch meinen Fuss hindurch. Urin heilt und desinfiziert. Ich musste mir selber helfen, sonst waere ich noch bestraft worden. Einen Arzt haette es auch nicht gegeben. Meine Hauptmahlzeit war eine immer angebrannte, duenne Suppe aus der Volksspeisung. Diese Suppe wurde in der Schule ausgegeben. Bevor ich eingeschult wurde, wartete ich schon ungeduldig, bis mein Cousin aus der Schule kam und diese Suppe im Becher mitbrachte. Manchmal hat er die Haelfte unterwegs verschuettet. Ob er wirklich wie er manchmal behauptete, hineingspuckt hat, will ich lieber nicht wissen.

Verschiedene Naturfruechte wurden konsumiert. Zum B. auch das "Johannisbrot", Sauerampfer, Maiskolben, oder was gerade reif gewesen ist. Gerne wurden die Weisskraut Koepfe direkt vom Feld im Liegen "herausgefressen". Vom Zahnfleisch sind Blutspuren drauf geblieben. Der Bauer hat geraetselt, welches "Tier" diesen Fressschaden wohl angerichtet hat? Wahrscheinlich durch die (ungewaschenen) Feldfruechte der geduegten Felder bekam ich Wuermer.

Auch ein Bandwurm hat sich bei mir eingenistet. Eine Zeitlang haben wir jeden Tag eingelegte Heringe gegessen, d.h. ich das Heringswasser, angereichert mit Zwiebelringen und sauren Gurken. Pellkartoffel gab's dazu. Es wurde ungemuetlich fuer diesen Bandwurm, er hat sich von selbst verabschiedet. Fuer mich war es dramatisch. Unterwegs in den Wald um Waldfruechte zu sammeln, merkte ich ein seltsames jucken, da hinten. ich griff da hin - da war was! Ich zog daran und hatte in der Hand ein ca. 1 m langes Ungeheuer. ich schleuderte das weg und rannte fort, immer tiefer in den Wald, von Panik getrieben. Ich wusste nicht, was das war. Den Bandwurm wurde ich aber los.

Angenehm waren die vielen Gespraechе mit meinem Onkel Rufin. er hat mir mit 4, 5 Jahren das lesen und Rechnen beigebracht. Auf dem Heuboden waren verschiedene Deutsche Buecher, eine Enzyklopaedie, so wie einige Jahrgaenge der Zeitschrift "Die Gartenlaube". Aus diesen Heften habe ich meine Deutschkenntnisse bezogen. Onkel hat immer Hochdeutsch gesprochen, die Tante ein kauderwelsch, aus polnisch und Deutsch.

In der Dorfschule, es gab nur eine Klasse fuer alle Kinder, habe ich, waehrend die anderen Erstklaessler das ABC laut nachsprechen mussten, (auf Polnisch: "Abecadlo z pieca spadlo, A, zlamalo nA³zke....", uebersetzt: "Das ABC ist vom Ofen gefallen. Das "A" hat sich ein Beinchen gebrochen....") die Geschichten aus den Lesebuechern der hoeheren Klassen gelesen. Ich war fuer die Doerfler ein "Wunderkind". Einmal hat sich ein Dorfjunge aus der hoeheren Klasse besonders dumm beim laut Lesen angestellt. Da hat die Lehrerin mich vorlesen lassen. "So musst du lesen koennen" sagte sie. Ich war noch keine 7 Jahre alt. Spaeter, in der 6. Klasse (oder 7.?) habe ich den Lesewettbewerb, als bester der Schule gewonnen. Zu den Landesmeisterschaften wurde aber ein Kind eines Migranten/Zuwanderers geschickt. Das war nichts fuer einen Autochthon. Das hat mich schwer getroffen. Das war die erste Diskriminierung der Deutschen in

Schlesien, die mich persoendlich getroffen hat. [\(3\)](#)

Die Migranten wurden bevorzugt, die Einheimischen diskriminiert (wie heute in der BRD, 2010, immer noch).

Sehr oft sind wir in die Waelder um zu Wildern gegangen (Onkels Bruder, der Franz, war ja Fleischer!), oder auch nur so in die Natur. Um vier Uhr Frueh sind wir los. Ich wartete schon ungeduldig unten, bis Onkel aus dem Haus herauskam. Ich musste ja nur die Leiter vom Heuboden heruntersteigen. Onkel ging voran und ich habe versucht, hinter ihm gehend, in seine Fusstapfen zu treten. Unterwegs zeigte mir der Onkel interessante Pflanzen und wie man die Voegel am Singen identifiziert. Auch wie man durch Beobachten der Umgebung sich helfen kann: z.B. ein Flugzeug, flog jeden Tag um 10 Uhr ueber den Wald (Uhrzeit, Himmelsrichtung). Moos an Baeumen von einer Seite, Glockengelaeut der Kirchen in den Ortschaften, u. w. m. Wir gingen hinten raus, durch den Garten, dann an den Feldern entlang, auf der "[Miedza](#)" (Feldrain, Ackerfurche). Die "miedza" trennt benachbarte Felder und ist Niemandland. Die Bauern versuchten, immer zu ihren Gunsten, etwas mehr von dieser "miedza" dem eigenem Feld zuzuschlagen. Was auch zu betraechtlichem AErger gefuehrt hatte (siehe auch poln. Literatur: "Ogniem i mieczem" Henryk Sienkiewicz "Mit Feuer und Schwert").

Wir gingen auf der "miedza", links und rechts Kornfelder, bis zum "Gaida-Wald" (Ignaz Gaida, Besitzer aus Himmelwitz). Das war ein kleines Waeldchen, immer ueberreich mit Pfifferlingen. Dann kamen Wiesen, und zuletzt eine Feuchtwiese vor dem "Himmelwitzer-Wasser", der "Niwa". Dahinter kam der Hochwald "Toster-Forst". An einer Steller konnte man trockenen Fusses, von einem Stein auf den anderen springend, die Niwa ueberqueren. Waren Frauen mit von der Partie, z.B. meine Schwester Ingrid, Cousine Lotte, gab es Probleme. Immer wieder rutschen sie ins Wasser, mit grossem Geschrei.



Unser Weg (ca. 4, 5 km)

Die Feuchtwiese war immer ein Erlebnis. Tausende verschiedener blühender Kraeuter, hoch gewachsen, Vor uns huepften die aufgeschreckten Froesche und grosse Heuschrecken. Es war sumpfig-feucht. Hinter uns bildete sich eine Spur, die aber bald wieder verschwunden war.

Es wurden Fallen aufgestellt, bzw. Fischreusen fuer den Fischfang ausgelegt (im jetzt polnischem staatlichen Fischzucht-Teich!), im [Hubertus-See Karte](#)) oder Flusskrebse gefangen (im Fluesschen "Himmelwitzer Wasser" (oder ist es das "Schwiebener Wasser"?, genannt "Niwa"). In der Niwa haben wir gerne gebadet. Am Ufer war ein grosser Baumstamm, wie ein Sessel, mit Rueckenlehne, mein "Thron" - dort konnte ich stundenlang sitzen und ins Wasser schauen. Das Wasser selber, war trink-sauber.



Die "Niva" (mit Dieters Hund)

Kraeuter haben wir fuer die Tante Gela gesammelt und dann getrocknet. Fuer Onkels Rheuma wurde eine Tinktur bereitet. Man fuellte eine Flasche mit ein wenig Zucker-Wasser, legte diese in einen Ameisenhaufen mit roten Waldameisen. Waren genug Ameisen in dieser Flasche, wurde mit Alkohol (Spiritus) aufgegossen und die Flasche verschlossen. Ein probates Rheumamittel.

Onkel Rufin hat oefters die Tante in ihrer Strenge gebremst. Ich verdanke ihm alles. Er hat seine Aufgabe und Pflichten als Taufpate ernst genommen. Er hat seine Schwaegerin, meine Mutter, gerne gehabt.

Es war ein gastliches Haus, was die vielen Bilder mit Besuchern zeigen. Auch zu meiner Zeit, in den 60ern kam die ganze Familie angereist. Sie sind dann "in die Pilze" gegangen. Die Gesellschaft, im Hochwald, dort gab es Steinpilze und Co., durchkaemmte in einer langen Reihe den Wald. Weil sie Angst hatten, sich im Wald zu verlaufen, wurde sich staendig zugerufen. "Hallo, Ingrid!", "Hallo Lotte!", "Hallo, hallo!" - es war lustig. Die Zurufe sollten verhindern, dass sich jemand zu weit von der Gruppe entfernt. Bewaffnet waren wir mit grossen Koerben und kleinen scharfen Messern. Nach Onkel Rufin, durfte man nicht die Pilze herausreissen, sondern, die Pilze mussten unten abgeschnitten werden. Die Fundstelle durfte auch nicht zertrampelt werden. Sie wurde dann abgedeckt und man hat versucht, sich diese Stelle zu merken. Hatten wir Zweifel, ob der gefunden Pilz auch geniessbar und nicht etwa giftig ist, wurde etwas vorsichtig gekostet: schmeckte es bitter, wurde aussortiert (etwas zweifelhafte Methode - alle haben ueberlebt!). Waren alle Koerbe gut gefuellt, machte man sich auf den Heimweg. Gelegentlich wurden wir von Unwettern ueberrascht. Wir kamen dann voellig durchnaestt bei Tante Gela an. Tante

ist nie mitgegangen. Sie hat auf uns mit dem Abendessen gewartet. Die Pilze wurden gesäubert, gewaschen und zerteilt und in der Sonne getrocknet.

Am Besten waren die Pfifferlinge aus dem Gaida-Wald. Sie wurden dann in der Pfanne angebraten. Dazu gab es WiesenChampions und Fluss-Krebse aus der Niwa.

In der Saison wurde ich mit den Berufssammlern zum Beerensammeln losgeschickt. Eine Gruppe von auch 50 Sammlern machte sich fruehmorgens auf den Weg. Grosse Koerbe hatten wir und belegte Broete. Der Weg in den Hochwald (TosterForst) konnte auch bis 10 km reichen. Gesammelt wurden Blaubeeren (Jagody), oder auch Preiselbeeren (BorÅ³wki), oder Himbeeren (maliny), je nach der Erntezeit. Die gesammelten Fruechte wurden im Geschaefft bei Onkel Franz A---I abgegeben.

Tantes Garten war gross (2.000 mÅ²). Die verschiedenen Beete wurden, entweder mit faustgrossen Steinen, die weiss gekalkt waren, oder mit Flaschen, den Hals in den Boden gesteckt, abgetrennt. Sie hatte Kartoffeln, Karotten, Bohnen usw. angebaut. Eine Selbstversorgerin. Grosse Blumenbeete hatte sie angelegt. Gelegentlich gab es Bestellungen aus dem Dorf, fuer Straeusse. Diese habe ich dann ausgetragen. Es gab von den Bauern dafuer eine Kanne Milch. (Wenn ich so ueberlege, dann waren es keine Bestellungen. Sie hat mich, den 5jaehrigen mit der Milchkanne und den Blumen hingeschickt. Die Bauern hatten kein Herz, mich mit leerer Kanne zurueckzuschicken. Es gab auch einen Boesartigen Bauern, dort bin ich sehr ungerne hingegangen. Auf seinem Hof herrschte ein Gaenserich. Ein Boesartiges Federviech. Boese, durch und durch. Dieses Viech hat mich immer angegriffen und die Waden gezwickt. Die Bauern auf dem Hof hatten ihren Spass und haben sich krumm dabei gelacht. Ich hasse sie heute noch dafuer.)

Tante Gela hatte auch immer ein paar Reihen Spargel (den ich so gehasst habe. Ich mag auch heute noch nicht besonders Spargel.). Natuerlich auch verschiedenes Obst. Aepfel, Pflaumen, Johannisbeeren-Straeuche. (Der Spargel in der Spargelsuppe war immer hoelzern, oder ich bekam immer die hoelzerne Enden. Die Koepfe bekam Onkel Rufin.) Spaeter wurde Onkel zum Imker. Er hatte mehrere Bienenstoেকে. "Die Bienen haben feste Flugruten", sagte Onkel. "Du musst aufpassen, nicht in eine solche zu geraten, wenn sie schwer beladen zurueckfliegen. Ein Mal hat sich ein BienenVolk Auszug, mit neuer Koenigin angekuendigt. Onkel musste weg, ich sollte aufpassen, wohin der Schwarm hinfliegt. Ich hatte Glueck, der Bienen-Schwarm ist nicht weit geflogen, sondern hat sich an einem Baum festgemacht. Die Koenigin auf einem Ast und Hunderttausende Bienen, eine auf der anderen, als richtig dicke Traube. Der Ast senkte sich unter dem Gewicht. Onkel hatte schmale lange Holzkaesten mit Schiebedeckel. Ich habe den Deckel aufgeschoben und die ganze Bienen-Schwarm-Traube, mitsamt dem Ast in den Kasten gebracht. Deckel zugeschoben und den Ast abgeschnitten. So war das neue Bienenvolk eingefangen. Onkel war, nach seiner Rueckkehr sehr zufrieden und ich sehr stolz auf mich. Die Waben wurden kalt geschleudert. Beim schleudern gab mir Onkel immer ein Stueck Wabe mit Honig zum Aussaugen. Mein Gesicht war voller Honig. Nach kurzer Zeit waren etwa 20 Bienen auf meinem Gesicht. Wenn man den Bienen nichts tut, tun diese auch nichts boeses. Leider hat sich eine in mein Kopfhaar verirrt und kam nicht mehr raus. meine Versuche sie zu befreien, hat sie missverstanden, als Angriff und hat zugestochen. Das wiederum war ein Angriffsignal fuer die anderen. Gut 10 Stiche, oder mehr hatte ich abbekommen. Einen Stich unter das linke Auge, das war dann ein paar Tage komplett angeschwollen. Dem Spott ausgesetzt. "Pruegelei"? fragten die Nachbarn. Gut, dass ich nicht allergisch bin, und schade, dass die Bienen danach sterben muessen.

Tomaten hatte die Tante, reichlich. Morgens habe ich mir immer ein rote Tomate geholt und herzhaft reingebissen. Dabei spritzte es auf meine Kleidung. Immer wieder ist mir das passiert. Tante hat die grossen Tomaten gruen geerntet, um sie zum Reifen, in der Kueche ins dunkle zu legen. Die Schubladen im Kuechenschrank, mit Geschirrtuechern ausgelegt, waren voll. Warum gruen geerntet? Weiss ich bis heute nicht.

Hinten im Garten stand ein gemauerter Backofen (das Hexenhaeuschen). Dort wurde Brot gebacken, riesige Leibe Brot. Fuer sich und die Nachbar-, Verwandtschaft. War das ein Duft. Gleich daneben hatte Onkel eine Sommerlaube eingerichtet, Eine Natur-Laube. Zwei Reihen schnell-wachsender Hecken, die in einer Hoehe von drei Metern, oben zusammengefuehrt wurden. das war das Dach. In der Mitte darunter ein grosser Holztisch und zwei lange Sitzbaenke. Am Sonntag, bei schoenem Wetter, wurde dort gegessen.

Der Garten grenzte an bestellte Felder der Ortsbauern. Onkel hatte auch hinten im Garten eine Pforte. Zum Wald gingen wir immer hinten raus.

Mit den Dorfbewohnern hatte Tante nicht viel zu tun. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemand eingeladen worden waere. Es waren Bauern. Die Familien A---I dagegen, die vier Brueder (ausser Johann, aber der war Gross-Bauer) Anton, Franz (Gaststaette und Geschaefft, Metzgerei) und Rufin, waren Handwerker. Onkel Rufin gelernter Elektriker. Tante Gela eine Dame aus der Stadt. Eigentlich "aus der Welt", denn Stadt, das war das nahe gelegene Gross-Strehlitz. Alles, was dahinter lag, war "Welt". Im Dorf gab es Leute, die ihr Leben lang dieses Dorf nicht verlassen haben. Andere waren vielleicht mal "in der Stadt". Tante dagegen war in der Jugend viel gereist. Sie war am Rhein, an der Ostsee, in Holland. War belesen und gebildet. Sie hat unter der (geistigen) Einsamkeit gelitten. Besonders im Winter, denn da gab es keine Besuche "aus der Welt". Hinzu kam, dass es Deutsche gewesen sind. Die Winter waren sehr einsam. Es gab Schnee. Aber viel. Regelmæssig wurden wir zugeschneit. Gut, dass vor dem Hauseingang eine Laube (ueberdachte Terrasse) gewesen ist. So konnte man die Haustuer aufmachen. Wir mussten uns "freischaufeln". Wir schaufelten dann Gaenge in den Schnee, zuerst immer zu dem Plumpsklo. Mit dem Dieter haben wir verschiedene Muster in den Schnee gepinkelt. Nie wurde das Plumpsklo benutzt. Die Pinkel-Stelle war hinter dem Schuppen, mit entsprechender Geruchsbildung. Gemerkt (gerochen) habe aber nur ich es, die ersten Tage nach der Anreise. In der Landluft, die ohnehin voller Gerueche nach

Stall und Dung gewesen ist, fiel das gar nicht auf. Die Bauern gingen dafuer in den Stall, zu den Tieren. Ich war ebenfalls, der Junge "aus der Welt". Die Dorfkinder konnten mit mir nicht viel anfangen und haben mich gemieden und gequaelt. Ein mal hat mich eine grosse Kartoffel, nach mir geworfen, ungluecklich getroffen. Ich war kurze Zeit ohne Bewusstsein. Den anderen A--I-Kindern ist es auch nicht besser ergangen. Diese Dorftrottel, sie hatten alle einen komischen Haarschnitt, Glatze, nur vorne, vor der Stirn ein Haarbueschel, "Abreiskalender", sagte Onkel, haben sich mal die Alicja geschnappt und ihr den nackten Po mit schwarzer Schuhwichse eingeschwaerzt. Cousin Dieter hatte dort auch keinen einzigen Freund. Zu ihren Schwagern hatte Tante wohl auch keinen herzlichen Kontakt. Auf den vielen Familienbildern, von Feiern und Besuchen, sieht man keinen dieser A....s. Ich kann mich an keine Einladung erinnern. An Onkel Anton habe ich gute Erinnerungen - wie er geschickt beim Waschen, bzw. Rasieren mit einem Arm umging. Er war Kriegsverletzter. Von seinen drei Toechtern war die eine immer besonders nett zu mir.

Am Hausgrundstueck, entlang der Strasse, standen drei hohe Linden. Wahrscheinlich zur Ortsgruendung (1832) angelegt. Es waren die hoechsten Baeume im Ort. Man sah sie schon von weitem: "Siehst Du? Dort? die drei Linden, dort ist es!". Nach Stunden Fussmarsch, von Gross-Strehlitz, ueber Himmelwitz, war es ein erfreulicher Anblick. Endlich angekommen zu sein.



Im Hintergrund die drei Linden

Auf dem Bild: Im Garten. Tante Martha, Onkel Rufin, Frau Schuetze, Mutter (Vorne: Rita und Ingrid)

Bei Tante gab es auch immer Lindenbluetentee (*Gut bei: fieberhaften Erkrankungen, grippalen Infekten und Katarrhen der oberen Atemwege und in Erweiterung bei Rheuma, Nierenentzuendung und Ischias, wirkt beruhigend, schmerzstillend. Inhaltsstoffe: Flavonoide, Aetherische OEle, Pflanzensaeuren, Schleimstoffe*). Ich sass gerne unter der Linde und habe dem Summen der Millionen Insekten zugehoert. Es waren schon riesige Baeume. Es gab auch AErger mit dem Nachbarn gegenueber, ein Taubenzuechter. Seine Tauben landeten gerne in den Linden und dieser Nachbar warf mit Holzstuecken, oder anderem Gegenstaenden nach diesen Tauben. Alles das landete auf dem Grundstueck bei Onkel. Die Dorfstrasse war leicht abschuessig. Nach starkem Regen bildete sich ein kleiner Bach. Anlass fuer mich "Staudaemme", nach Biber-Art zu legen.

Natuerlich waren die Dorfstrassen nicht beleuchtet. Eines Tages, ich bin von Gross-Strehlitz zu fuss nach Himmelwitz und weiter nach Liebenhain gegangen. Es war spaet, der Weg, etwa 15 km, war lang. Auf der halben Strecke des Himmelwitzer Weges, kam mir ein Moped entgegen. Ich wich aus, stand am Rand des Weges, da traf mich ein heftiger Schlag gegen den Brustkorb. Ob der Fahrer etwas, das sehr breit gewesen ist transportiert hat, oder ob er zum Schlag ausgeholt hat, weiss ich nicht. Ich bin in den Graben gefallen und blieb im Graben liegen. Es war schon dunkel, als ich zu mir gekommen bin. Im Dorf angekommen, war schon Nacht. Der Weg unbeleuchtet und der Himmel hat sich dunkel zugezogen. Es war dunkel, wie in einer aegyptischen Nacht. Ich musste mich an den Zaeunen entlang vorantasten. Das dort auch ein Strommast stand, merkte ich, als ich dagegen geprallt bin. Es dauerte lange, bis Tante aufgewacht ist und mich reinlassen konnte. Es war ein langer Weg, von Hindenburg nach Liebenhain fuer mich.

Spaeter, als ich die Abendschule besucht habe, wurde ich fuer die Tante zu einer Art Favorit. Ich hatte das Recht eingeraeumt bekommen, in der "guten Stube" zu rauchen. Als einziger ueberhaupt. Tante Gela hat nach meinem Abschied die Gardinen abgehaengt, um sie zu waschen.

Der Onkel hatte damals schweres Asthma. Ich hoere heute noch seine Hustenanfaelle. Natuerlich durfte er nicht rauchen. Es war fuer ihn aber eine kleine Abwechslung, in seinem zu Ende gehendem Leben. "Peter" sagte er, wenn die Tante nicht zugegen war, "bitte mir eine Zigarette an!". Ich rief dann laut, so dass die Tante Gela es hoeren musste, "Onkel, rauch doch mal eine mit mir". Dann durfte er auch eine rauchen.

Onkel Rufin war auch Elektriker, Meister, so'ne Art, Bezirkselektromeister. Er hatte auch die Strommasten zu kontrollieren und, gegebenenfalls, die Stromleitungen zu reparieren. Dazu hatte er "Steigen", aus Eisen, mit Krallen, die man um die Schuhe anschnallen konnte. Mit diesen "Steigen" und einem Ledergurt um den Leib, konnte man auf die Strom-Masten hochsteigen. Es war immer ein Spass fuer mich, hochzusteigen (auch wenn mir die Steigen zu gross gewesen sind).



Weiter musste Onkel die Transformator-Stationen pflegen. Es waren kleine Haeuschen am Rande der Strasse von Himmelwitz nach Liebenhain. Diese Arbeit teilte er sich mit noch einem anderen Elektriker. Dieser wurde mal vom Unwetter ueberrascht und hat sich in eins dieser Haeuschen gefluechtet (kann sein, dass er betrunken gewesen ist). Er erlitt dort einen Stromschlag und ist verbrannt in diesem Transformator.

Spaeter hat Onkel privat neugebaute Haeuser in der Gegend mit Stromleitungen versorgt. Onkel hat mich zu Arbeit mitgenommen, wir sind mit Fahrraedern hingefahren. ich habe Loecher in die Waende gehauen, um die Steckdosen zu versenken (unterputz).

Fuer sich hatte er eine illegale Stromzufuhr, vor dem Stromzaehler am Haus installiert (wer es kann?)

In dem "Wirtschaftsgebäude", gegenueber dem Wohnhaus, befand sich rechts eine Waschkueche. Ein grosser Herd, eine grosse Waschbottich und entsprechender Kochloeffel aus Holz. Hinten links in der Waschkueche war eine Treppe in den Kartoffelkeller. Kartoffel holen war eine meiner Aufgaben. Der modrige Geruch und vor allen die Hunderte von Kellerasseln haben mich schon gestoert.

In dieser Waschkueche hatte Onkel Rufin seine Werkstatt. Dort konnte ich Stunden verbringen und mit den Ersatzteilen spielen. Er hatte wirklich alles, was man so als Handwerker benoetigt, war gut sortiert. Alte Radiogerate und aehnliches, hatte Onkel dort angesammelt

Mit meinem Cousin Dieter hat sich eine Freundschaft entwickelt. Er war damals Betriebselektriker im Hindenburger Kraftwerk. Er hatte eine weite Anreise. Zuerst mit dem Moped nach Gross-Strehlitz (ca. 11 km), dann mit der Eisenbahn, ca. 40 km und zuletzt mit dem Bus. Bei Schichtwechsel von Nachtschicht zu Spaetschicht, oder von der Frueschicht zu Nachtschicht, war die Zeit zu kurz, um nachhause zu fahren. Dieter kam dann zu uns in die Wohnung. Wir sassen beide ueber einer Weltkarte und haben getraeumt von Reisen in Fremde Laender. Zu dieser Zeit war absolut ausgeschlossen, dass einer von uns jemals ins Ausland wuerde reisen duerfen. Absolut ausgeschlossen!

Onkel Rufin erkrankte an Magenkrebs. Er sollte operiert werden, aber die Kranken mussten selber fuer Blutkonserven sorgen. So lange musste mit der Operation gewartet werden. Unsere ganze Familie, mich eingeschlossen, ist nach Gross Strehlitz in dieses Krankenhaus gereist, um Blut zu spenden. Es war mir eine besondere Freude, Onkel Rufin diesen Gefallen zu tun. Bei dieser Gelegenheit hat sich herausgestellt, die Blutuntersuchung bei Dieter hat es gezeigt, dass Dieter ernsthaft erkrankt gewesen ist (offene TB). Sein Blut konnte nicht verwendet werden, Dieter musste sofort im Krankenhaus bleiben, fuer mehrere Monate.

Dort hat er seine spaetere Ehefrau Gertrud kennen gelernt, die in diesem Krankenhaus beschaefigt gewesen ist (sie hat in seiner Karteikarte gesehen, dass er im besten Alter ist, unverheiratet gewesen ist und einen guten Beruf hatte - so sagte man in der Familie). Sie waren lange verheiratet und haben zwei Soehne. (Dieter und Gertrud sind 2009 - leider beide verstorben. Graeber befinden sich am Himmelwitzer Friedhof. Zur Beerdigung konnte ich nicht hinfahren, habe es erst spaeter erfahren, dass sie verstorben sind. Zuerst die Gertrud, dann der Dieter.) Onkel Rufin hat diese Operation nicht ueberlebt.

In den Sommerferien wurde ich immer wieder auf einen Bauerhof in [Hohenwalde O.-S.](#) (Wierchlesie) geschickt, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Mit neun Jahren musste ich das erste Mal alleine mit der Eisenbahn hinreisen. Ich war stolz auf mich. Leider hatte ich nie Geld mitbekommen fuer die Heimreise. ich musste es mir dann erbetteln/erarbeiten. Die Frage nach einer Rueckfahrkarte habe ich gefuerchtet und gehasst. Es waren entfernte Verwandte.



In Hohenwalde OS. Links die behinderte Maria. In der Mitte Ingrid mit Freunden.
Unten ich.

Die Arbeit war hart, es wurde alles ohne Maschinen verrichtet (die "Befreier" haben alles nach Russland, bzw. Polen verbracht). Die Heuwiesen mussten gemaht werden und das feuchte Gras in der Sonne mit einem Rechen zum Trocknen immer wieder gewendet werden. War es trocken genug, wurde aufgehäuft und die Heuhaufen mit einem Leiter-Pferdewagen (Kuehe wurden eingespannt, Pferde gab es nicht) aufgesammelt und auf den Hof gefahren. Im Hof wurde mit Mistgabeln der Wagen entladen, indem grosse Bueschel hoch bis zu der "FiÅla", einer niedrigen, verschliessbaren Oeffnung, oben in der Scheune, wo das Heu gelagert wurde als Wintervorrat, gereicht wurden. Bei der Getreideernte war die Arbeit noch schwieriger. Mit einer Sense wurde das Getreide gemaht, hinter den Maehern gingen die Frauen, die gebueckt, mit einer Sichel in der Hand, immer so viel Getreide-Halme aufgenommen haben, dass es fuer eine "Puppe", eine Garbe reichte. In der Mitte wurden die Puppen festgebunden, ebenfalls mit einem Buendel dieses Getreide "Garben-Strick". Aus Sparsamkeit wurde Stroh verwendet, bereits gedroschenes Getreide. Mehrere Puppen wurden aneinander gelehnt zu groesseren Einheiten zusammengestellt und mit einem Pferdewagen abgeholt. Jedes groessere Dorf verfuegte ueber eine gemeinsame Dreschmaschine. Angetrieben wurde sie ueber einen breiten Riemen vom Tractor. ich war sehr geschickt, bei der Beschickung der Dreschmaschine. Der wichtigste Job. Man durfte nicht zu viel Getreide hineingeben, aber auch nicht zu wenig, damit die Arbeit voranging. Hinten fiel das leere Stroh heraus, vorne wurden Saecke angebunden, um die Koerner aufzufangen. das ganze Dorf hat mitgemacht, man ging mit dieser Maschine vom Hof zum Hof. Bei den Kleinbauern wurde von Hand gedroschen, mit Kloeppln, Dresch-Flegeln:

"Hoeret die Drescher, sie schlagen im Takt: Klipp-klapp. Klipp-klapp", beginnt ein Kinderliedchen, dessen Originaltext erstmals im Goettinger Musenalmanach des Jahres 1787 erschien (Karl-Heinz Hentschel).

Wer vor 50 und mehr Jahren an Wintertagen durch ein Dorf ging, konnte aus manchen Gehoefen das Klipp-Klapp der Drescher hoeren. Aus dem Rhythmus der Schlaege liess sich unschwer die Zahl der Drescher erkennen.

Das Dreschen mit dem Flegel war die haerteste Arbeit des baeuerlichen Alltags, die ueberdies besonderes Geschick verlangte. Gedroschen wurde gewoehnlich nach der Feldbestellung, vorwiegend in den Monaten Oktober-Dezember. Musste ein baeuerlicher Betrieb sparen. so wurden sogleich waehrend der Ernte einige Garben abgedroschen, um aus dem Stroh die erforderlichen Garbenstricke zu fertigen.

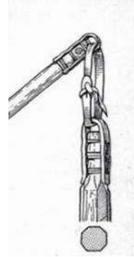
Fuer den Dreschtage wurde die Tenne ausgeraemt und vorbereitet. Hatte sie einen Leimboden, so musste dieser geglaettet und gestampft werden. Bei einer Tenne mit Holzbalkendecke genuegte es, diese auszufegen. In der Regel geschah dies am Tage vor dem Dreschen. Nach der Groesse des Raumes richtete sich die Zahl der Garben, die vom Obergeschoss der Scheune auf den Tennenboden geworfen und dort aufgebunden ausgelegt wurden. Meist entstand dabei eine viereckige Flaechen, die etwa 18-32 qm bedecken konnte. Kreisfoermige Auslegungen waren selten.

Die AEhren lagen stets innerhalb der Flaechen, die Enden der Halme zeigten nach aussen. Diese so zum Dreschen ausgelegten Garben nannten die Hardtbauern das "Sammet". Jetzt galt es ausserdem ein Sperrbrett, ein Wagenteil oder eine Stalltuere bereitzustellen. Quer vor die offene Scheunentueren gestellt, sollte es die in diese Richtung fliegenden Getreidekoerner abhalten. Ein Dreschflegel besteht aus der Handhabe, dem Stock, der etwa 1 1/2 m lang ist, und dem Schlegel oder Kloeppl, der ausserdem noch als Schlagholz bezeichnet wird. Die Verbindung zwischen dem Stock und dem Kloeppl muss die zum Dreschen noetige Drehbewegung ermoeeglichen und gleichzeitig einen zuverlaessigen Halt bieten.

Dreschflegel als Waffe

Da die Dreschflegel eine enorme Schlagkraft entwickeln koennen, ist es leicht moeglich, damit mit einem einzigen Hieb einen Menschen zu toeten. Deshalb wurde der Dreschflegel im Mittelalter neben der Sense oft als einfache Verteidigungswaffe verwendet. Die meisten Bauern kaempften im deutschen Bauernkrieg mit diesen beiden Waffen, waehrend der Hussitenkriege gehoerten Dreschflegel zu den bekanntesten und effektivsten Waffen des Hussitenheeres.

Der aus den asiatischen Kampfkuensten bekannte Nunchaku war urspruenglich ebenfalls ein Dreschflegel, den die Bauern zum Reis-Dreschen verwandten. Moeglicherweise haben sich aus diesem Provisorium spaeter der Streitflegel und/oder der Morgenstern entwickelt.



Das Plumps-Klo

Hinter dem Brennholz-Schuppen war das Plumpsklo. Onkel hat zwei Oeffnungen fuer die Sitzungen angebracht. Eine grosse und eine kleine, fuer Kinder. Die Faekalien Grube musste regelmassig entleert werden, es war Duenger fuer die Rhabarberbeete. Im Winter wuchs ein gefrorener "Mann" in die Hoehe. Dieser musste dann mit einem schweren Gegenstand "umgehauen" werden. Onkel Rufin hat mir von einem Geist erzaehlt, der manchmal in der Grube die Po's abwischen wuerde. Ein Mal wollte er ihn auch sehen und hat sich mit seinem Glatzkopf ueber die Kinderoeffnung hinuntergebeugt. Der Geist meinte es ist ein weiterer Po und hat ueber seine Glatze gewischt.

Die Tante hatte zwei ihrer drei Kinder verloren. Der Erstgeborene (Heinz) ist (mit 8 Jahren?) ertrunken, die Tochter Rita, mit 12 Jahren, an Blinddarmentzuendung, durch die Dummheit des Arztes verstorben. Sie hat dann ihr einziges noch verbliebenes Kind, meinen Cousin Dieter mit Liebe und Fuersorge fast erdruickt.

1950 (oder 51?) sind wir drei Geschwister zusammengekommen und in diese Kellerwohnung in Hindenburg O/S gezogen. Dort habe ich das halbe 3. Schuljahr absolviert. Den Rest der Hauptschule (ohne Abschluss!) dann in Biskupitz (Hindenburg Nordost, Schule Nr. 21).

Als Kind

Ich habe weder ein Roller, Fahrrad, noch Rollschuhe, bzw. Schlittschuhe oder gar Ski besessen. Ich kann mich an keinen einzigen Schwimmbadbesuch erinnern. Wir haben kein einziges mal Urlaub gemacht.

((1)) (Weihnachten 1945 waren wir drei Halbweisen und wurden getrennt. Vater wurde Zwangsarbeiter in der Ukraine, Mutter lebte nicht mehr. Unsere Schwester Ingrid kam zu Tante Valy (Valerie), die gerade Witwe geworden ist. Bruder Heinz wurde Landarbeiter bei der Familie des Bauern Hans A. und ich blieb bei Tante Gela (Angela) [ZURUECK](#)

((2)) (Anm. vom 15.10.03. Sollte sich das Grab unseres Vaters auffinden lassen, werde ich eine Rueckfuehrung veranlassen. Eine Heimholung nach 60 Jahren. Er wollte nachhause. Alleine ist es ihm nicht gelungen, also muessen wir das jetzt uebernehmen. UEberfuehrung nach Himmelwitz (Jemielnica), dort wo unsere Mutter bestattet worden ist. Moeglich waere auch die Stadt Hindenburg, bzw. die Stadt Ruda, seiner Geburtsstadt. Ruda wurde 1921, nach dem Plebiszit Polen zugesprochen. Mein Vater beherrschte deshalb auch die polnische Sprache.) [ZURUECK](#)

(3) (Die "Gutmenschen" in der Bundesrepublik werden jetzt sagen, "das war positive Diskriminierung".) [ZURUECK](#)

Die Russen wurden "heiss" gemacht. Heiss auf Deutschland, deutsche Schaetze und Deutsche Frauen. Die Politoffiziere der Sowjets schulten die Rotarmisten entsprechend. Die Rotarmisten sollten besonders hart gegen die "Kapitalisten" vorgehen. Zu erkennen waren diese Kapitalisten an dem Besitz einer Uhr oder eines Fahrrades.

Die Rotarmisten sagten "Patschkoj pajdiom w germanij" - "Warte, wenn wir in Deutschland sind!".

Auf die Deutschen Frauen hat die Rotarmisten besonders der juedische Schriftsteller Ilija Ehrenburg gehetzt. Nachfolgend zwei Artikel aus der "Prawda":

"Toetet!"

**"Toetet, ihr tapferen Rotarmisten, toetet!
Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist.
Folgt der Anweisung des Genossen Stalin und zerstampft das
faschistische Tier in seiner Hoehle.
Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen,
nehmt sie als rechtmassige Beute.
Toetet, ihr tapferen Rotarmisten, toetet."**

Mordhetzer [Ilija Ehrenburg](#) (in Prawda) (Jetzt in der **Hoelle!**)

"Toete!"

**"Von jetzt an ist das Wort 'Deutscher' fuer uns der schlimmste
Fluch.
Von jetzt an laesst das Wort 'Deutscher' das Gewehr von alleine
losgehen.
Wenn Du nicht einen Deutschen am Tag getoetet hast, war der Tag
verloren.
Wenn Du glaubst, dass Dein Nachbar fuer Dich den Deutschen
toetet,
hast Du die Gefahr nicht verstanden.
Wenn Du einen Deutschen getoetet hast, toete einen weiteren nichts
stimmt uns froher als deutsche Leichen."**

Die Deutschen sind keine Menschen (...)
**Fuer uns gibt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen.
Zaehle nicht die Tage. Zaehle nicht die Kilometer. Zaehle nur eines:
Die von Dir getoeteten Deutschen! Toete den Deutschen!***

Mordhetzer [Ilija Ehrenburg](#) (in Prawda "правда) (Jetzt in der **Hoelle!**)

(11.08.09 / 21.03.2010 / 14.10.2012 / 4.01.2014) [nach](#)

[oben](#)